# Die Mennonitische Rundschau

Laſſet uns fleißig ſein zu halten die Einigkeit im Geiſt.

39. Jahrg. | Scottdale, Pa., 26. Januar 1916. | No. 4.


Der Mensch denkt

Aber Gott lenkt

Ich weiß, mein Gott, daß all mein
Tun
Und Werk in deinem Willen ruhn;
Von dir kommt Glück und Segen;
Was du regierst, das geht und steht,
Wenn sonst auch alles untergeht,
Auf rechten, guten Wegen.
Du bist mein Vater, ich dein Kind;
Was ich bei mir nicht hab' und find',
Das ist bei dir zu finden.
Aus Deiner Fülle nehm' ich Kraft,
Die alles Gute in mir schafft,
Die Kraft zum Ueberwinden.
Dein soll sein aller Ruhm und Ehr'!
Ich will dein Tun je mehr und mehr
Aus hocherfreuter Seele
Vor deinem Volk und aller Welt,
In die du mich als Licht gestellt,
So lang' ich leb', erzählen.

Gott läſſet Gras wachſen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menſchen, daß das Brod des Menſchen Herz ſtärke.

**Nur treu.**

Nur treu willst du die Deinen haben,
Wie Weizenkörner in der Spreu,
In einer Welt, die deine Gaben
Mißbraucht, verdirbt, — Herr, mach mich treu.

Lehr' mich, was du mir hast befohlen,
So tun, daß ich es nie bereu',
Von dir lehr' mich den Segen holen,
Von dir die Kraft, — Herr, mach mich treu.

Laß mich in allem Tun und Handeln
Auf dich nur schau'n in heil'ger Scheu,
Laß mich vor deinen Augen wandeln
In Freud und Leid, — Herr, mach mich treu.

Doch ach, ich kann's mir selbst nicht geben!
O Herr, der du machst alles neu,
Schaff' auch in mir dein göttlich Leben
Durch deinen Geist — so werd' ich treu!

**Ich habe dich zu mir gezogen.**

Es ging ziemlich bunt her in der Belagerungs-Batterie Nr. 21 b vor Straßburg in der Nacht vom 1. zum 2. September 1870, wo die erste Kompagnie der hannoverschen Festungs-Artillerie-Abteilung den Dienst hatte. Die Franzosen machten einen Ausfall, und das Infanteriefeuer schlug mächtig in die Batterie. Diese war mit acht kurzen 15 Zentimeter-Kanonen armiert und war etwa 120 Meter vor die zweite Parallele vorgeschoben. Man war ziemlich nahe denjenigen Werken gegenüber, welche vor dem Steintore das Ziel des deutschen Angriffs bildeten.

Der Unteroffizier, welcher das erste Geschütz kommandierte, war gerade im Begriff, den Zünder in seine vierundzwanzigpfündige Granate einzuschrauben, als ein dicker französischer Zuckerhut die Brustwehr durchbohrte und in der Batterie explodierte. Die ganze Geschützbedienung lag betäubt am Boden, aber niemand war verletzt. Der Unteroffizier kam zuerst wieder zu sich. Er sah seine Kanoniere liegen und hörte den Ruf eines Offiziers, welcher in seiner Nähe durch die aus der Brustwehr niedergegangene Erde so verschüttet war, daß er sich nicht befreien konnte. Nachdem dieser freigemacht war und die Kanoniere einer nach dem andern zum Bewußtsein gekommen, kam die Geschützbedienung schnell wieder in Gang. Aber der Unteroffizier hatte plötzlich ganz andere Gedanken über das Totgeschossenwerden und Sterben als zuvor. Er erinnerte sich, daß er eine unsterbliche Seele habe und das er dem heiligen Gott einst gelobt hatte, Glauben zu halten. Zugleich aber sah er, daß sein ganzes Leben sündig und befleckt war. Sein Gewissen bezeugte ihm bestimmt, daß er in die ewige Verdammnis gegangen wäre, wenn er, statt in Batterie 21 b, in der Ewigkeit aus seiner Betäubung erwacht wäre. Er war nicht feige, er stand als treuer Mann auf seinem Posten, aber die rings umher einschlagenden Infanteriegeschosse redeten sehr deutlich davon, daß zwischen ihm und dem Tode auch jetzt nur ein Schritt war. Da drang sich aus seinem Herzen ein Gebet zu Gott empor, Tränen liefen aus seinen Augen, er gelobte Gott, von jetzt ab alles zu tun, was Gott von ihm fordern würde.

Es ging ihm wie dem Volke Israel am Sinai, da sie Gott gelobten: „Alles, was der Herr geredet hat, wollen wir tun." (2. Mos. 19, 8.) Sie kannten nicht ihr wankelmütiges, arglistiges, undankbares Herz. Unser Unteroffozier kannte das seinige auch nicht. Er meinte die Gnade erkaufen zu können mit Gelübden, die ihm in dieser Stunde gewiß ernst waren. Noch waren nicht viele Stunden vergangen, nachdem er aus der Batterie abgelöst war, da kehrten die alten Gedanken über die Welt, die Lust und die Sünde in sein Herz zurück, und aus dem Herzen kamen auch bald die alten Gespräche und das alte, von Gott entfremdete Leben. Freilich gab es nachher in schlaflosen Stunden Erinnerungen an Gott. In einem Quartier, wo er eine deutsche Bibel fand, schlug er eines Nachts sogar diese auf und las den 90. Psalm, wo die Worte stehen: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden." Da wurde es ihm wieder sehr ernst zumute, aber auch das dauerte nicht lange. Er war wohl unruhig in solchen Stunden, weil er wußte, daß er in seinem jetzigen Zustande nicht vor Gott erscheinen konnte. Aber kurze Zeit darauf war er wieder so gleichgültig wie zuvor. So ging es durch den ganzen Feldzug. Er hatte und kannte keinen Menschen, der ihm so nahe stand, daß er mit ihm über seinen Seelenzustand hätte sprechen können, und im Worte Gottes war er unkundig.

Als er heimkehrte, trat er zu Duisburg bei der Bergisch-Märkischen Eisenbahn als Heizer ein. Der Dienst war hart, sein Herz fühlte sich bedrückt, er fing an, zu Gott zu rufen und wußte und merkte, daß Gott ihn hörte. Erhörung und Segnung war es, daß er nach einiger Zeit Lokomotivführer wurde und sich verheiraten konnte. Es kam in diesen Jahren wohl zu ernsten Stunden, aber nicht zur wahren Umkehr zu Gott. Kurz darauf wurde er schwer krank an einem Nierenleiden. Kuren und Aerzte verzehrten seine Ersparnisse, und drei Aerzte erklärten wie aus einem Munde, für ihn sei kein Kraut mehr gewachsen. Da machte er's wie das blutflüssige Weib, welches auch alle seine Habe durch viele Kuren verzehrt hatte. „Da die von Jesus hörte, kam sie im Volk von hinten zu und rührte sein Kleid an, denn sie sprach: Wenn ich nur sein Kleid anrühren möchte, so würde ich gesund. Und alsbald vertrocknete der Brunnen ihres Blutes, und sie fühlte es am Leibe, daß sie von ihrer Plage war gesund geworden." (Mark. 5, 27 bis 29.) Also auch unser Lokomotivführer; er ließ die Aerzte fahren und nahm seine Zuflucht zu Gott, wie ehemals in Batterie 21 b. Er bat den Herrn, ihn doch nicht sterben zu lassen. Ja, ihm war sehr bange vor der dunklen Ewigkeit, aber er machte nun die Erfahrung, daß Gott noch derselbe war an Macht u. Barmherzigkeit, wie damals vor Straßburg. Es dauerte kurze Zeit, so stand er, durch Gottes Gnade ohne Aerzte und Arznei gesund geworden, wieder auf seiner Lokomotive u. konnte seine Frau und seine vier kleinen Kinder ernähren.

Jetzt wußte er, daß ein allmächtiger, gnadenreicher Gott bei ihm war, der Gebet erhört. Aber er war im Blick auf seine Sünde und sein wankelmütiges Herz doch nicht glücklich. Er ging still, aber friedlos seinen Weg. In diesen Tagen mußte er auf einer Station die Kreuzung eines Personenzuges abwarten; da kam ein Bremser zu ihm und bat um ein wenig Trinkwasser aus dem Wasservorrat im Tender. Dieser Mann sagte ihm von Jesu, in welchem er Frieden für seine Seele gefunden hatte. Es ist also nicht so, wie viele denken, daß die Leute unseres Volkes bei ihrer Arbeit immer nur von gleichgültigen oder schlechten Dingen reden; nein, da sind Jünger Jesu, welche die Augenblicke auskaufen, um zu preisen und zu bekennen, was Jesus an ihnen getan hat.

Wie gesegnet ist dies!

Unser Lokomotivführer hatte ja manches von Gott, von Gottes Macht und Gnade, von wunderbarer herrlicher Gebetserhörung erlebt; aber daß es für uns in Sünden geborene Menschen Herzensfrieden, Gewißheit der ewigen Vergebung und der herrlichen Hoffnung geben sollte, das war ihm neu. Der Bremser lud ihn herzlich ein, Gottes Wort zu hören, und kurz darauf kam der Lokomotivführer an einem Sonntagnachmittag der Einladung nach.

Da hörte er, was sein Herz bedurfte: daß Jesus für ihn, den Verlorenen, alles getan, gelitten und vollbracht, daß er von der Liebe Gottes gesucht war, die ihn zum ewigen Leben erretten wollte. Zunächst freilich richtete er sein Auge auf sein eigenes Leben, auf seine Sünde und seine

Fortsetzung auf Seite 20.

## Eine Religion für Schwache.

Vor einigen Jahren hielt ich, schrieb Jules Rambaud, einen Vortrag über unseren christlichen Glauben vor Studenten. Viele Freidenker waren darunter. Eine lebhafte Besprechung schloß sich an. Ein junger Mediziner setzte sie noch fort, als er mich nach Hause begleitete.

„Schließlich", sagte er, „ist die Religion Jesu eine Religion für schwache Leute."

„Sehr richtig," antwortete ich, „und darin gerade liegt ihre Größe. Eine Religion für starke Leute zu stiften, wäre keine Kunst und hätte keine Bedeutung, denn starke Leute brauchen eben keine Kraft. Aber eine Religion zu bringen, die schwachen Leuten wirklich hilft, verzweifelten, trostlosen Menschen neues Leben gibt, das ist die Kunst Jesu gewesen. Er allein unter allen Religionsgründern hat die Kühnheit und die Möglichkeit gehabt, die Stellung eines Heilandes zu behaupten, der das Verlorene sucht, die Kranken heilt, den Irregewordenen den richtigen Weg zeigt . . . Ja, gewiß, die Religion Jesu ist eine Religion für Leute, die sich schwach fühlen."

„Ich bin kein schwacher Mensch", erwiderte stolz der junge Student.

Ich reichte ihm die Hand:

„Dann verstehe ich vollkommen, daß Sie Jesum nicht brauchen. Aber es gibt Menschen genug auf Erden, Sie wissen es, die Sünde, Schmerz und Tod gelehrt haben, sich schwach zu fühlen. Erlauben Sie einem, der sich selbst schwach gefühlt, und dem Jesus allein Kraft gegeben hat, von dem zu sprechen, was er erfahren hat; — und Sie, sorgen Sie dafür, daß Ihre Stärke, wenn möglich, auch anderen schwachen Kraft gibt, denn solange Sie das nicht erreichen, hat Jesus wenigstens einen Vorteil vor Ihnen. Und wenn zufällig Sie sich selbst in einem Augenblick Ihres zukünftigen Lebens schwach fühlen, werden Sie sich vielleicht an das erinnern, was ich Ihnen heute abend sagte."

Mit einem hochmütigen Lächeln verabschiedete sich der junge, blühende, auf seine Kraft trauende Akademiker . . .

Zwei Jahre später traf ich ihn wieder einmal, aber wie verändert! An Leib und Seele verdorben. Alle Sünden einer vergeudeten Jugend hatten auf seine Stirn ihre dunkle Geschichte geschrieben. Er sah blaß und müde aus.

„Fühlen Sie sich noch immer so stark wie vor zwei Jahren?" fragte ich ihn plötzlich nach einer kleinen, oberflächlichen Unterredung.

„Nein," sprach er leise, — „ich bin schwach geworden."

„Nun, mein lieber Freund, jetzt können Sie Jesum brauchen", erwiderte ich, und den ganzen Abend verbrachten wir im ernsten Gespräch miteinander.

## Was dünkt euch von Christo?

„Wie kann man doch nur glauben," rief ein Weltmann mit Heftigkeit, „daß man durch das Blut des Gekreuzigten Vergebung der Sünden erlangen kann? Ist das nicht eine Torheit?"

„Gewiß," entgegnete jemand, „so nennt es auch Paulus."

„Sie belieben zu scherzen," sagte der Ungläubige, „Paulus und ich stimmen doch sicherlich nicht überein."

„Lesen Sie einmal!" Damit reichte er dem Spötter das heilige Buch. Es war die Stelle 1. Kor. 1, 18: „Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft."

Der Mann brach das Gespräch ab, aber war mehr erschüttert, als er sich's merken ließ. Er hat hinterher sehr eifrig in der Bibel gelesen, erst heimlich, dann ohne Scheu. Jetzt ist ihm das Wort vom Kreuz keine Torheit mehr.

## Daniels Gebet und Wandel.

Die Weltmenschen schauen immer nach großen, bedeutenden Männern aus, und solche Männer finden wir auch in der heiligen Schrift beschrieben, z. B. Noah, Abraham, Moses und den frommen und sehr klugen Staatsmann Daniel u. andere. Aber dies sind eben nicht die Personen, für welche sich die hochgelehrten, gebildeten Leute interessieren. Doch wahre Christen halten es mit Jesu und den einfachen Aposteln; denn dieselben konnten doch sehr große Taten tun, die der Nachwelt auch jetzt noch zum Segen sein können und andere zur Arbeit für Gottes Sache aufmuntern. Der Prophet Daniel hat für wahrhaft Gläubige doch viel zu bedeuten, und sein Betragen und sein Vertrauen auf Gott sind für uns sehr lehrreich und besonders verdient sein offenes Bekenntnis im Gottesdienst von Kindern Gottes viel Nachahmung. Der Herr schlägt zwar mit seinen Nachfolgern zu ihrer Erziehung meistens sehr schwierige Wege ein, die wir kurzsichtige Menschen nicht verstehen, aber in der seligen Ewigkeit wird es allen treuen Nachfolgern Jesu ganz klar werden, daß der liebe Gott solche Methode bei uns anwenden mußte, um seine weisen Absichten zu erreichen.

Damit die Rundschau noch immer mehr Leser bekommt, wollen wir doch wohl alle nach Kräften dazu beitragen helfen, damit die alte Zeitschrift, welche schon in vier Erdteilen gelesen wird, sich auch noch bei solchen Bahn bricht, die bisher noch nicht als regelmäßige Abonnenten zu zählen sind. Und wenn der junge „Wahrheitsfreund", dem wir ja auch viel Glück und Segen bei seiner Rundreise wünschen, auch das Seinige beiträgt, daß wir als Mennoniten, aber auch als wahre Christen ,uns noch mehr gegenseitig in der Reichssache Gottes verbinden, dann können wir ja dadurch mit des Herrn Hilfe viel Gutes erreichen; denn die Zeit ist kurz und teuer.

J. W. Fast.

Windom, Minn.

## Etwas über San Diego, California.

Indem wir seit einem Jahr hier wohnen möchte es einen und den andern der Leser interessieren, etwas von hier zu lesen. Ich halte mich sonst nicht für einen geschickten Schreiber, doch will ich es versuchen.

Die Stadt San Diego liegt ganz nahe am Meer und hat einen der schönsten Häfen der Welt. Eisenbahnen hat sie bis jetzt nur zwei gehabt, nämlich die S. F. und die San Diego S. E.; aber die neue, sogenannte Sprekels-Bahn geht stark ihrer Vollendung entgegen und zwar von hier nach Imperial Valley, wo sie mit der So. Pacific zusammentrifft. Somit erhält diese Stadt eine mehr direkte Verbindung mit dem Osten. Die Schiffahrt wird auch von Zeit zu Zeit größer, und es sind großartige Einrichtungen getroffen, es den Schiffen, die hier einlaufen, so passend als möglich zu machen.

Zu diesem Zweck ist ein wohl hundert Fuß langes sogenanntes Warehause auf Pfählen über dem Wasser gebaut, wo Schiffe auf beiden Seiten anlegen können um Waren ein- und auszuladen. Auf jeder Seite des Hauses sind zwei Paar Schienen, wo die Eisenbahnwagen hin und her geschoben werden. Weil i mImperial Valley großartig Baumwolle gezogen wird, wartet man hier, daß viel davon, oder wohl alle Baumwolle von dort, von hieraus auf Schiffen verschickt werden wird.

Das erwähnte Tal ist etwas über hundert Meilen östlich von San Diego gelegen und hat einen sehr großen Flächenraum. Es sind hier etwas weniger wie 100,000 Einwohner und ist schon eine ganz ansehnliche Stadt. Im Vergleich mit anderen Groß-

städten hat San Diego verhältnismäßig wenig Saloons, vielleicht, weil es so nahe an Mexiko liegt, wo in der Stadt Tia Juane, welche nur so an 12 Meilen südlich von hier ist, alle erdenkliche Freiheit herrscht. An Kirchen hat die Stadt auch eine schöne Zahl, und Stadtmissionen fünf bis sechs. Der Ausstellungsplatz ist nur eine gute halbe Meile nördlich von der Stadt gelegen, und zwar auf einer Anhöhe. Der Platz ist ungefähr 800 bis 900 Acres groß. Es sind schon verschiedene (auch von unsern Mennoniten) hingefahren, die auch San Franzisko gesehen haben, und sie sind alle darin einig, daß, was Schönheit anbetrifft, der Ausstellungsplatz hier den dortigen übertrifft. Daß es hier noch ein Jahr länger offen sein wird,, wird wahrscheinlich viel dazu beitragen, für San Diego große Vorteile zu gewinnen.

Weil ich, wie schon früher erwähnt, ziemlich weit im San Diego County herumgekommen bin, um wenn möglich für die bedrängten Russen in Mexiko etwas Passendes zu finden, so will ich etwas von dem Lande erwähnen. Das County ist wohl so an 75 Meilen im Quadrat und hat viele Berge, aber auch viele sehr schöne Thäler. Die schöne Stadt Escondido in dem sonnigen Tal ist wohl die zweitgrößte Stadt und ungefähr 35 Meilen nördlich von San Diego. Eine Abteilung der Russen ist nun so drei bis vier Meilen von Escondido ab auf Rentland gezogen, während andere weiter nach dem Meere hin sind. Heute kam wieder eine große Anzahl von Mexiko herüber, und es ist nur zu wünschen, daß sie hier ein besseres Los treffen. Wenn hier etwas mehr Regen wäre! Es fällt nur so von 10 bis 13 Zoll jährlich, dann könnte hier viel getan werden, denn offenes Land ist hier viel. Und doch habe ich diesen Sommer bei einem deutschen Farmer 10 Meilen von Escondido bei einem deutschen Farmer Mr. Weller etliche hundert Acres Weizen gesehen, der von drei bis vier Fuß hoch war und über 20 Buschel vom Acre gegeben hat. Nach meiner Meinung haben unsere Deutschen Escondido zu schnell aufgegeben oder verlassen (die, welche noch da wohnen, sind ja auch noch sehr mutig.), denn daß es mit Orangen und Citronen so ging wie es ging, war nicht Escondidos Schuld; sondern es war die Schuld des unerwartet eingetretenen Frosts, und zudem war dieser Zweig in California sowieso schon übertrieben.

Weil wir, wenn eine Auswanderung aus Rußland möglich sein wird, doch von dort auf eine Einwanderung rechnen, und weil ich sehe, daß auf verschiedenen Plätzen für diese Angelegenheit vorgearbeitet wird, so möchte ich auch soviel ich bis jetzt weiß, etwas von den hiesigen Landpreisen erwähnen. Eine Gesellschaft hat ein Stück Land von 2100 Acres nur 23 Meilen östlich von der Stadt San Diego und nur dreieinhalb Meilen von dem schönen Land- und Eisenbahnstädtchen Lakeside zu $25.00 per Acre und kann auf zehn oder mehr Jahre mit kleiner Anzahlung gekauft werden. Dann ist ein Stück von 900 Acres, alles eingerichtet, Pferde und Kühe, wo ich den schönen Weizen gesehen, nur zehn Meilen von Escondido, auch zu $25.00 per Acre zu haben. Zu $40.00 per Acre ist hier viel Land zu haben, und etliches hiervon hat artesische Brunnen. Das schönste aber ist vier Meilen östlich von Escondido. Alles Bodenland und schön eingerichtet, und sind 800 Acres mit nahe an hundert Kühen, welches, wenn sich mehrere zusammentun würden, eine schöne Ansiedlung gäbe.

Ich hätte bald noch vergessen, von F. A. Klassens, welche in Los Angeles gewohnt haben, zu erwähnen. Sie haben nämlich einen Teil ihres Eigentums in Los Angeles auf eine 320 Acre Farm hier in San Diego County verhandelt. Sie loben sich das Klima hier sehr und erfreuen sich einer mäßigen Gesundheit. Wenn nur ihre lieben Kinder von Rußland auch könnten hier sein.

Nun möchte ich noch etwas über das Klima sagen. Es ist hier sehr wenig Nebel, aber viel Sonnenschein und schöne Tage. An Graden ist im Sommer und im Winter nur sieben bis acht Grad Unterschied, und der Wind geht kaum jemals über fünf Meilen die Stunde; es ist überhaupt selten Wind.

Einen herzlichen Gruß an die Editorsfamilie und Freunde und Bekannte.

P. W. Thiesen.

904 — 16 Str., San Diego, California.

---

**Armut.**

---

In dem großen russischen Reiche fließt nicht weit von No. 2½ das ist: vom Dorfe Ignatjewka, ein Bach. Kommt man von der einen Seite an den Bach hinan, so hört man ihn tief unten rauschen, während auf der andern Seite sein Ufer sich nur ein paar Fuß über den Wasserspiegel erhebt. Dieses Ufer entlang führt ein schmaler Fußpfad im Schatten hoher Bäume. Dort sehen wir an einem schönen Frühlingsmorgen einen Jüngling in reinen Kleidern, geputzten Schuhen, Halskragen und Sonntagshut sorglos umherspazieren. An einer alten, halbniedergebrannten Wand bleibt er gedankenvoll stehen, beschaut sich den Ruin, studiert daran herum, um auszufinden, was dies einst gewesen sein mag. Zwischen den Mauern hört er etwas sich bewegen. Er tritt in die Tür und sieht einen alten Mann mit einer Schaufel in den Händen von ihm weggekehrte Erde in einen halbzerbrochenen Karren schaufeln, während der Schweiß ihm über die Stirn fließt. Der Jüngling sieht sich unbemerkt, setzt sich in einer Ecke auf einen Stein, betrachtet die mühsame Arbeit und grübelt über dem Zweck derselben nach. Mit der größten Anstrengung vermag der Alte nur den beladenen Karren zu heben und ihn nach der andern Seite zu fahren. An der Stelle dicht vor dem Brett, welches als Brücke über den Bach diente, war ein kleines Loch ausgefahren, und während der Karren durch dasselbe fuhr, stolperte der Alte, daß er beinahe umgefallen wäre. Er schüttete die Erde aus, ruhte ein Weilchen und kehrte wieder durch die Seitentür in den Raum zurück. Jetzt erst wurde er des Jünglings gewahr, stutzte, blieb eine Zeitlang in der Tür stehen ohne ein Wort zu sagen, und wußte garnicht, ob er bei seiner Arbeit träume, oder ob ihn wirklich offen am Tage jemand so frei belausche. Der Jüngling unterbrach sein Sinnen mit einem Gruß, den der Alte auch erwiderte und dann zu sich zu kommen schien.

„Was machen Sie hier in dieser Einsamkeit?" redete ihn der Jüngling an. Wie ich sehe, wollen Sie etwas bauen, aber ich kann nicht erraten, was es gibt."

Der Alte schaute sich in dem Raume um, wie wenn er sich nochmals seine Arbeit ansehen wolle, ob man denn noch nicht sehen könne, was es gäbe. „Dies soll eine Wassermühle geben." gab er zur Antwort. „Wie Sie sehen können, war dies hier eine Mühle, aber sie ist abgebrannt, und jetzt muß ich vieles wieder neu machen. So geht es in der Welt: Wir arbeiten, und Gott läßt es verbrennen.

Jüngling: „Aber wie können Sie hier eine Mühle bauen? Der Fluß ist ja viel zu klein als daß er eine Mühle treiben könnte, mit der Sie etwas zu mahlen imstande sind."

Alter: „Sie sehen, dort karre ich einen Damm vor der Mauer zusammen, dahinter sich das Wasser ansammelt, und dann lasse ich die Mühle von Zeit zu Zeit los."

Jüngling: „Aber Sie können doch mit solcher Mühle nichts verdienen, die großen Dampfmühlen mahlen ja alles weg, ehe auch nur jemand an Ihre Mühle denkt. U. hoffen Sie noch so lange zu leben bis Sie diese Mühle fertig haben? Oder wie alt sind Sie?"

Alter: „Ich bin in den Siebzigern, aber ich kann doch meines Alters wegen jetzt

nicht mit Arbeiten aufhören. Bettelngehen mag ich nicht. Meine Frau geht zwar oft in jenes Dorf, etwas zu holen, aber von mir geziemt es sich doch nicht."

Jüngling: „Aber wie konnten Sie vorhin sagen, daß Gott Ihnen dies habe verbrennen lassen, Gott will doch nur Ihr Bestes?"

Alter: „Ja, Sie können sprechen ohne Erfahrung. Sie glauben noch alles, was man Ihnen sagt; aber warten Sie, bis Sie älter werden, wo Sie selber Erfahrungen machen. Da kommt einem doch oft ein Zweifel an über Gottes Liebe und Güte. Ich hatte ein Stückchen Land mit einem Häuschen darauf; es ist fort. Ich hatte eine Familie; die Kinder haben mich verlassen. Die Leute haben mir alles aus dem Hause und vom Hof verkauft, damit sie ihr Geld bekämen, welches ich ihnen schuldete. So stehe ich heute mit meinem Weibe da, verzweifelt an Gott und Menschen."

Jüngling: „Aber Sie haben vielleicht gesündigt, sind abgefallen von Gott, und nun sieht Gott, wie er Sie wieder zu sich bekommt."

Alter: „Ach, ich bete gar nicht mehr zu Gott! Was soll mir der helfen? Er hat mir schon alles genommen, was will er jetzt noch von mir?"

Jüngling: „O, Sie haben eine unsterbliche Seele, und wo soll die bleiben, wenn der Tod Sie übereilt, der schon nicht ferne zu sein scheint?"

Alter: „Das möge Gott wissen; laß ihn damit machen, was er will,!"

So ging das Gespräch noch eine Zeitlang weiter, schließlich fragte der Jüngling:

„Wo wohnen Sie denn jetzt mit Ihrer alten Frau?"

„Dort," sagte der Alte, „sehen Sie nicht die Tür zu meinem Hause?"

Der Jüngling bemühte sich, konnte aber trotz seines scharfen Gesichtes keine Tür entdecken.

„Ist es erlaubt, zu sehen?" fragte er.

„O ja," sagte der Alte. „Kommen Sie, ich will es Ihnen zeigen."

So gingen die zwei wohl eine Viertelmeile weit, bis sie vor ein Loch kamen.

„Hier ist unsere Wohnung", sagte der Alte indem er mit dem Finger auf das Loch wies. „Treten Sie nur ein," ermahnte er dann.

Der Jüngling zögerte ein wenig, worauf dann der Alte sich bückte und hinein ging. Der Jüngling folgte ihm. Aber was sahe er da? Nichts und doch etwas! Auf dem hintersten Ende auf dem Boden lag Stroh mit einer Leinwand darüber und zwei Strohsäcken darauf, die offenbar als Kissen dienten. In der vordern Ecke war von aufgelesenen Steinen und Backsteinen ein Herd aufgerichtet, auf dem eine alte zerlumpte Frau sich anschickte in einer Pfanne für sich und ihren Alten ein paar Kartoffeln zu braten. An der Seite lag ein Brett auf ein paar Ziegelsteinen und davor ein Tisch, der aus zwei eingeschlagenen Pfählen und einem Brett darauf bestand. Der Alte lud den Jüngling ein, Platz zu nehmen und mit ihnen Mittag zu essen. Er weigerte sich jedoch aus Furcht vor Ungeziefer und aus Abscheu vor dem etwas unappetitlich zubereiteten Mittag. Er dankte, gab ihnen zum Abschied beiden die Hand, legte dem Alten ein Geldstück in die Hand und ging bewegt seines Weges. Die Alten blieben, gerührt von der Liebe des Jünglings, in ihremHeim zurück.

Ich entfernte mich mit dem Gedanken, wie doch den Leuten zu helfen sei. Ob denn die Bewohner von 2½ es nicht wußten, daß sich hier in ihrer Nähe so schrecklich arme Leute befänden? Ich zweifle, ob es der Zehnte von ihnen gewußt hat. Jedenfalls wird niemand Getreide dorthin gefahren haben, denn der Ort war zu versteckt, und die Mühle konnte auch kein Korn ordentlich mahlen. Es würde gewiß nicht viel kosten, wenn die Leute sich dieser Armen annähmen und sie mit Vormundschaft und Nahrungsmitteln unterstützten. Ihnen bloß Geld geben, das ginge nicht an; denn dem Alten war es auch zuzutrauen, daß er mit der letzten Kopeke zur Schenke ging, weil seine Alte schon das Brot erbetteln würde. Also, es fehlte nicht nur Geld, sondern auch ein Vater, der sie beaufsichtigte und der ihnen nur das Notwendigste zukommen ließe. Ein Kind kann nicht gut allein in der Welt dastehen, und so waren auch diese Alten auf dem Wege zum Eintritt in die „Kinderjahre."

Es fehlt an Armenhäusern, und Rußland scheint noch nicht bis dahin gekommen zu sein, eine Mitleidshand für diese Armen zu erheben. Viele Tausende wanderten schon vor dem Kriege im Lande umher und liegen den Leuten auch jetzt noch zur Last mit ihrem Betteln und dem Ungeziefer, das auch noch nach ihnen in ihrem Lager verweilt. Es vergeht fast kein Tag, an dem kein Bettler die Wohnungen der Deutschen aufsucht. Die Leute helfen auch mit mit Brot und alten Kleidern, aber dadurch ist dem Elend doch nur für ein paar Tage gesteuert. Mancher unterliegt im Winter auf seinem Wege dem Hunger und der Kälte. Bei schönem Wetter macht er sich auf den Weg, dünn bekleidet. Hungrig wandert er die weiten Strecken zufuß, und wenn ihn unterwegs die Mattigkeit und die Altersschwäche überfallen, wird er im Schnee begraben.

Und wohl noch vielmehr als Kleidung und Nahrung fehlt ihnen das Brot des Lebens; denn die Armen gehen bei ihrem katholischen Heidentum physisch und moralisch zu Grunde und schließlich verlieren sie noch das ewige Himmelreich.

Schluß folgt.

## Vereinigte Staaten

### California.

Reedley, California, den 10. Januar 1916. An Editor und Leser der Rundschau! Das alte Jahr mit seinen Mühen und Beschwerden ist hinter uns und wir sind bereits in das neue eingetreten. Was uns das neue Jahr bringen wird, wissen wir nicht. Es liegt vieles vor uns, worüber wir ernstlich nachzudenken haben. Sowohl der anhaltende Krieg in Europa als auch der Zustand in unserm Lande gibt uns Ursache den Herrn zu bitten, daß Friede, Liebe, Gerechtigkeit und Treu einander begegnen mögen. Laßt uns auch stets für unsere Obrigkeit beten und uns selbst als die Stillen im Lande bewegen auch nicht vergessen zu danken, für die reiche Ernte des verflossenen Jahres und um Segen und Gedeihen zu flehen, daß der Geber aller guten Gaben auch dies Jahr unsere Gärten und Felder segnen wolle.

Wir haben jetzt sehr viel Regen; es hat schon eine Zeitlang fast alle Tage schön geregnet. Die Erde ist so naß, daß auf dem Felde nichts zu schaffen geht. Die Zeit der Aussaat ist da, und es ist noch nur sehr wenig gesät worden.

In der Gemeinde, besonders in der S. Schule ist wieder alles geordnet. Die S. Schule hat 20 Klassen, und zum Superintendenten ist August Schröter gewählt. Jugendverein wird stets gut besucht. Er war gestern abend, und wird alle drei Wochen abgehalten. Es ist auch eine Erweckung, und mehrere sind willig, sich taufen zu lassen. Voriges Jahr sind 17 getauft, möchten es dies Jahr zweimal siebzehn werden. So lesen wir in der Apostelgeschichte: Es wurden täglich hinzugetan, die da selig wurden.

Die Mission wird stark betrieben, sowohl für Indien als auch hier im Lande in der Stadtmission, und Besuche von Reisepredigern sind viele gemacht.

So gib denn, liebster Heiland, Kraft,
Dies Jahr viel Frucht zu bringen!

Ach laß doch deines Geistes Saft
In unsre Zweige dringen!
Schütt' auch in unser Feld und Haus
Viel Gnade, Kraft und Segen aus!

Mit dem Landhandel geht es recht stark, es wird viel umgesetzt. G. G. Dörksen hat von Witwe Gerh. Regier zwei „40" gekauft und eine „40" hat er vertauscht an John A. Schmidt in Reedley. In die Schmidts Ranch zieht Jakob P. Kliewer als Renter ein. Johann Sudermann hat seine Farm verkauft an C. B. Funk für $10,000, d. i. 20 Acres. Funk hat wieder sein Haus in Reedley an Sudermann verkauft für $3500. Joh. Stahl hat seine 40 Acres vertauscht auf ein 6000 Dollar-Haus in Dinuba und bekommt noch $4000 Zugabe. So sind hier noch mehr Händel, die kürzlich gemacht wurden. ich erfahre nicht alles.

Auf Reisen sind Heinrich Thiesen, Sohn des Pred. John H. Thiesen, der in Jansen, Nebraska, ihrer frühern Heimat, Besuche macht. J. J. Th. waren nach San Diego gefahren, um seinen Bruder P. W. Thiesen zu besuchen. Sie hatten auch die Ausstellung besehen, die zwar etwas kleiner ist wie die in San Francisco, aber sonst sehr fein sein soll. Auch war da ein Tiergarten und manches Wichtige zu sehen. Sie machten auch noch mehrere Besuche, als in Pasadena bei Corn. Jansen, der Peter Jansens Bruder ist. Jakob Enns'en, die kürzlich von Reedley nach Los Angeles gingen, besuchten sie und wollten auch gern Franz Klassens besuchen; aber die wohnen etwas abgelegen. Sie haben einen Olivengarten von 60 Acres, sehr gut eingerichtet, nur ist zu dieser Zeit der Absatz etwas flau. Thiesens kamen Neujahr morgens heim. Heute fahren Heinrich Richerts ab nach Oklahoma, da sie notwendig hatten nach ihrer Farm zu sehen. Sie nehmen eine Tochter mit. Die andern Kinder besorgen hier den schönen Garten. Johanna und Agnes werden sich zum Kommen der Eltern recht freuen. Mit ihnen fuhr auch Peter Richert von hier nach Buhler, Kansas. So wird viel hin und her gefahren, und ich wünschte mit P. Jansen, wenn nach Beendigung des Krieges viele von Rußland möchten herüber kommen. Vielleicht kämen meine Geschwister dann auch noch her.

Wie ich bis hier schreibe, kommt ein Regenschauer mit Gewitter und etwas Hagel. Er ging übrigens schnell vorüber und die Sonne scheint wieder.

Pred. Corn. Neufeld fährt mit den Brüdern Richerts zusammen nach Kansas. Er soll in Hillsboro Bibellesung halten. Aron Neufeld hat hier eine Carladung Vieh gekauft und schickt sie nach seiner Ranch in Chowchilla.

In Reedley wird jetzt eine Ordnung eingeführt, daß alle Porches an der Main Street abgenommen werden müssen und durch Leinwandschades ersetzt werden. Auch ist kürzlich zur Geltung gekommen, daß alle Fuhrwerke abends Licht haben müssen. Die Autos müssen ihr Licht abblenden, damit es nicht so in die Höhe scheint.

In Fresno soll den 12. d. M. eine große Meeting sein, die neue Peach Company zu organisieren. Mit dieser Sache ist schon lange geschafft worden, und es scheint so, man wird damit wohl zustande kommen. Es soll ja für die Gärtner ein großer Vorteil darin sein. Von hier haben sich auch viele daran beteiligt.

Dietr T. Enns, die nach Los Angeles gefahren waren, sind auch wieder daheim. Vorige Woche war Gebetswoche. Es war ja auch dazu ein Programm gemacht, doch wird doch auch wohl aus dem Herzen gebetet worden sein. Der alte Br. Corn. Harms ist sehr krank und Peter Harms hat sich am Fenzdraht die Hand sehr zerschnitten. Ich hatte mich erkältet und war eine Woche auch ganz krank. Heute ist es schon besser.

Peter Fast.

## Kansas.

**Tampa, Kansas, den 7. Januar 1916.** Werter Editor und Leser, ich wünsche euch allen ein fröhliches und gesegnetes Jahr. Möchten wir alle wieder mehr darnach streben, Gutes zu tun und das Wohl unserer Mitmenschen zu suchen, und das nicht zu unserm eigenen Nutzen, sondern aus Liebe. Blicke ich zurück auf das alte Jahr und denke darüber nach, dann geht mir so ein banges Gefühl durch die Brust, und ich muß dann aufrichtig zu mir sagen, ich habe nicht meine Pflicht getan, und wenn Gott würde Rechenschaft von mir fordern, dann würde meine Schuld groß sein, und ich nicht imstande, sie zu bezahlen. Aber trotz meinem Zukurzkommen hat der Herr mich und die Meinen so gut geführet. Wenn wir auch in manche Trübe Stunde gekommen sind und der Tod in unserer Familie und bei unsern Geschwistern eine ernste Rolle gespielt hat in dem verflossenen Jahr, so kann ich doch in den 103. Psalm einstimmen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat" u.s.w. Und so kann ich getrost in das neue Jahr blicken, wissend, daß der Herr alles wohl machen wird. Lieber Leser, wollen in dem neuangefangenen Jahr uns wieder neu beleben lassen und dem guten heiligen Geist mehr gehorsam sein und uns von ihm führen lassen, dann werden wir uns nicht fürchten, wenn trübe Stunden oder sogar der Tod kommt.

Hier herrscht viel Krankheit, wohl die La-Grippe. Der alte Tobias Unruh ist noch immer sehr leidend an Rheumatismus und muß viel aushalten. Er sagte, die Nächte würden ihm so lang, weil er wegen der großen Schmerzen keine Ruhe haben könne. Wollen seiner im Gebet gedenken. Die Frau des Lehrers Heinrich Schmidt, welche schon solange leidend ist, ist jetzt besonders schwer krank. Dr. Davis von Durham sagte zu mir, daß für ihr Durchkommen nur wenig Hoffnung sei. Ihr jetziges Leiden ist Eczema. Ich habe Nachricht bekommen, daß Frau Peter Unruh den 4. dieses Monats gestorben ist. Sie war Benjamin Beckers Tochter, welcher Prediger der Lonetree Mennonitengemeinde ist. Peter Unruhs wohnen ungefähr fünf Meilen südwestlich von Canton, Kansas.

Ja, es wär' zum Weinen,
Wenn kein Heiland wär'.
Aber sein Erscheinen
Bracht' den Himmel her.

Möchte der Herr diesen Schwerbetroffenen doch viel Trost schenken! Wie ist der Mensch doch so unstät und flüchtig auf dieser jammervollen Erde. Bald reist er hierhin und bald dorthin und findet keinen Ruheort. Endlich (und oft gar bald) hat er einen Grabhügel gefunden, und dort ruht er dann von seinen Werken bis an den großen Auferstehungstag. Und wohl dem, zu welchem der Herr dann sagt:

Jetzt ist's mir recht,
Jetzt kannst du kommen, treuer Knecht.

Das Wetter ist hier sehr wechselhaft, bald ist es warm und bald kalt. Jetzt haben wir etwas Schnee. Editor und Leser grüßend,

Johann u. Aganeta Wedel.

---

**Inman, Kansas, den 11. Januar 1916.** Werte Leser der Rundschau! Wenn wir zurückblicken auf all die Segnungen die wir im alten Jahr vom Herrn empfangen haben, dann können wir nicht anders, als ihm danken. Er hat uns bewahrt vor Unglück und uns viel Segen geschenkt leiblich und geistlich. Er hat es auch an seinem Segen nicht fehlen lassen, wenn wir versammelt waren in der Gemeinde, in der Sonntagschule und im Jugendverein. Unlängst

unterhielten wir das heilige Abendmahl, wobei wir so recht auf das Leiden und Sterben unsers lieben Heilandes hingewiesen wurden, daß wir die Martergestalt im Geiste sehen konnten und die Liebe Jesu in unsern Herzen vernahmen. Er möge seinem Volk die Gnade schenken, daß wir ihn wieder lieben von ganzem Herzen.

Wir haben im alten Jahr auch manches erfahren, Unsere liebe Mutter ist nicht mehr da und unsere kleine Lena auch nicht. Hier sind auch jetzt mehrere gestorben. So geht einer nach dem andern aus der Zeit in die Ewigkeit, und die Reihe wird auch an uns kommen. Ich wünsche, daß wir allezeit wachen und beten möchten. Jesus sagt zu Petrus: Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach.

Der Gesundheitszustand ist hier jetzt nicht sehr gut; die Grippe ist auf vielen Plätzen und viel Husten unter den Kindern. Meine liebe Frau ist auch zu Bett. Wir hoffen aber, daß das Schlimmste schon vorüber ist, wird vielleicht bald gesund.

Ich war diesen Herbst nach Meade gefahren, um die Geschwister dort zu besuchen. Br. A. F. Wiens von Chicago und Br. H. J. Dick von Hutchinson waren auch dort mit noch mehreren Geschwistern. Sie hatten einen Sonntag Missionsfest, wo auch der Heidenmission gedacht wurde. Dann hielten die Brüder Wiens und Dick noch eine Woche lang Abendstunden und machten Hausbesuche. So bin ich dort auf mehreren Plätzen gewesen und habe mit ihnen eine Woche im Segen verlebt. Wir konnten es fühlen, daß der Herr zu uns redete. Ich habe von Meade einen guten Eindruck bekommen. Es fragte mich ein Bruder, ob es in Meade nach Verhungern aussähe. Ich sagte: Nein, denn sie haben dort eine gute Ernte bekommen.

Das Wetter ist sehr verschieden. einmal ist es sehr schön, dann miteinmal sehr kalt. Heute abend ist es sehr kalt, fängt an zu schneien.

Ich schließe mit dem Liede:

O daß mein Herz ein Altar wär'
Voll Räuchwerk des Gebets.
O daß ich Dank und Preis und Ehr'
Dem Lamm darbrächte stets! u. s. w.

Editor und Lesern ein glückliches neues Jahr wünschend, verbleiben wir eure geringen Mitpilger

H. H. und S. Pauls.

---

Cimarron, Kansas, den 7. Jan., 1916. Freitag vormittag, den 24. Dez. 1915 fuhren wir mit dem Vater mit bis Cimarron, wo wir noch etwas Geschäfte hatten. Nachmittag kam Ruben auch nach der Stadt (wir hatten es so bestellt), von wo er uns auf seinem Auto nach den l. Geschwistern A. H. Unruhs bei Montezuma fuhr. Frau Unruh ist die Schwester meiner Frau. Von A. B. U. fuhr Ruben gleich nach Greensburg zur Hochzeit, aber wir blieben dort übernacht. Albert Unruh nahm diese schöne Gelegenheit auch wahr, dort nach der Hochzeit zu fahren. Am ersten Weihnachtstag fuhren A. B. Unruhs mit uns nach der Versammlung, wo es mir sehr gefiel, obzwar ich nicht alle Gesichter kannte. Von der Versammlung nahmen uns A. B. U. wieder mit sich zu Mittag, wo auch unser lieber Schwager H. T. Jantzen und Johns mit uns speisten. John hat A. B. Unruhs ihre Lydia. Hier wurde der Nachmittag mit Singen und Erzählen zugebracht. Zur Nacht nahmen uns H. T. Jantzen mit. Frau Jantz ist auch eine Schwester meiner Frau. Sonntag morgen, den 2., bestiegen wir bei H. T. J. ihren Springwagen und fuhren zur Versammlung, von wo wir dann zu Mittag nach Johns fuhren. John wohnt auf D. D. Wedel seinem Platz. Hier bei Johns kamen auch noch Noah Unruhs und Fred Schmidten. Noah seine Frau Dellie ist die Schwester der Edith, die Fred Schmidt hat. Also sind diese Frauen Cousinen meiner Frau. Von A. B. Unruhs die auch dort waren, fuhren ihre Kinder H. T. Jantzen mit uns zum Abendbrot nach Corn. Unruhs, Heinrich Unruhs ihrem Sohn, wo auch noch Schwager A. B. Unruhs hin kamen. Hier wurde der Abend meistens mit Singen zugebracht. Es war recht kalt und fing an zu schneien, aber nur spärlich. Hier wohnen auch im selben Hause Jakob Schmidten. Frau J. S. ist die Schwester der Frau Corn. Unruh. Frau Schmidt ist in einem irrsinnigen Zustand. Zu Zeiten soll es schon Schwierigkeiten in der Familie verursachen. Jakob, der Schwager des Cornelius, ist nur ein Renter, aber Weizen hat er guten. Von Corn. Unruhs gings dann zur Nacht wieder zurück nach H. T. Jantzen. Am 3. morgens, fuhren Heinrichs mit uns zu Mittag nach Fred Schmidten, welche die Andreas Beckers Katharine ist. Von hier fuhren uns Heinrichs nach ihrem auf ihr Land erbauten Speicher, welcher südlich über dem Weg von F. S. ist. Was der Heinrich hier macht, das macht er gut. Sie wohnen noch nur auf Rentland, aber sie gedenken später hier bei ihrem Speicher zu bauen und werden F. S. ihre Nachbaren werden. Von dort ging's weiter bis George Unruhs, wo auch noch Peter und Abraham Unruhs hin kamen. Dies sind Brod. T. A. Unruh seine Söhne. Ihre Addresse ist, wenn ich nicht irre, Ingalls. Von G. U. fuhren uns Heinrichs zur Nacht nach A. B. U. Am 4. kamen A. B. Unruhs an die Reihe und fuhren mit uns zu Mittag nach Daniel Dirksen. Dem Daniel trafen wir am Hause ausfertigen von innen. Zu Abendbrot ging's nach Isaak Unruhs und von dort wieder zurück nach A. B. U. zur Nacht. Mittwoch vormittag mußten unsere Frauen die Waescherei besorgen; doch nachmittag fuhr Schwager A. B. U. mit mir nach seinem westlichen Land. Dieses Land liegt, wenn ich recht verstanden habe, sieben Meilen stracks west, von wo er wohnt. Onkel T. T. Koehn, Winton, Calif. hat hier auch ein Viertel und ist Nachbar mit A. B. U. d. h. mit dem Land. Wenn T. T. noch ein Viertel dazu kaufte und es aufbauen wuerde, dann koennte er es nach meiner Meinung sehr leicht verpachten. Nach dem wir dieses Land alles besehen hatten, fuhren wir wieder zurueck, aber nahmen einen andern Weg und hielten bei And. W. Koehn an; aber er war nicht zuhause. Er wohnt auch nur auf Rentland. Des Abends gingen wir zu Fuß nach Daniel Schmidten. Frau Schmidt trafen wir im Bett nach einer Entbindung. Nachdem wir dem Abend mit Singen und Gespräch zugebracht hatten, hielt Daniel das Abendgebet, und wir gingen wieder zurück. Nach einer sanften Nachtruhe und schmackhaftem Frühstück bei A. B. Unruhs wurden wieder die Pferde „aufgeschirrt,„ an die Carriage gespannt und zu Mittag nach Jakob Josten geeilt. Hier hatten sie einen Tag vorher Schweine geschlachtet. Schreiber dieses fragte Frau Jost: „Jetzt sind wir wohl gerade zur Zeit gekommen?„ Nachmittag fuhren uns Andrese nach Eli Schmidten. Eli ist der Bruder der Frau Jost. Es wurde geplant, daß wir bei E. S. zum Abendbrot bleiben würden, aber weil mich die Grippe auch schon angefaßt hatte, so blieben wir dort übernacht; Andrese fuhren aber nachhause. Jakob Josten kamen auch hin nach E. S. Freitag morgen, den 31. spannte Eli seine zwei braune Pferde an und fuhr mit uns nach Peter Unruhs zu Mittag, hielten aber noch unterwegs bei Eli Jantzen an, aber hier war der Papa nach der Stadt gefahren. E. J. wohnen noch in einer Erdhütte. Nachmittag fuhr uns Peter Unruh, ein Cousin meiner Frau, nach seinem Bruder Adam Unruhs, aber Eli Schmidten fuhren heim. Frau Schmidt ist auch eine Cousine meiner Frau. Der Peter gab uns die Gelegenheit, in seinem Kutschwagen zu fahren, den er von unsern Schwiegervater kaufte. Nun, es

paßte auch sehr, denn es war regnerisch. Bei Peters kauften wir uns Melasse zu 60 Cents per Gal. Bei Montezuma wird fleißig Melasse gekocht. Nun, es ist auch ein gutes Nahrungsmittel überhaupt für die Kinder. Bei Adam Unruhs blieben wir zum Abendbrot, aber schade daß der Adam nicht zuhause war! er half seinem englischen Nachbar „fenzen." Von hier fuhr uns P. U. weiter bis nach Andreas Schmidten. Blieben hier übernacht. Abends sahe es nach Schnee aus, aber da wir des Morgens erwachten, war es klar und die Sterne schienen hell. Am ersten Neujahrstag fuhren Schmidten mit uns zur Versammlung und zu Mittag nach R. H. Köhnen wo auch A. B. U. mit uns aßen. Nachmittag kamen noch Adam Unruhs von Marion Co., die bei Montezuma auf Besuch waren; Ben. Köhnen, Heinrich Unruhs und L. Bortens (Adam sein Sohn und Schwiegersohn). Hier bei Rubens hatten wir eine gute Zeit. Erstens wurde gesungen dann gefragt und geantwortet. Zu Abendbrot nahmen uns Andrese nach G. K. Giesbrechts, wo auch sein Bruder Cornelius war, und zur Nacht nach Heinrichs. Sonntag morgen ging es nach der Versammlung und zu Mittag nach John Köhnen. Der John ist einer von meinen Bekannten aus Oklahoma. Er nimmt auch teil am Gottesdienst. Am zweiten Weihnachtstag hielt er eine ernste und aufmunternde Ansprache in der Versammlung. Von John Köhnen fuhren uns Heinrichs zur Nacht nach A. B. U. wo auch Johns und Joe Peaster waren. Heinrichs blieben auch noch bis nach Abendbrot. Montag morgen, den 3. Januar, fuhr Andres mit mir bis nach Pred. P. A. Friesen, denn ich wollte von dort hier nach H. A. Köhnen phonen, um auszufinden, wo mein Vater war und wann er nach Montezuma gehen wollte. Er war zu der Zeit hier bei Cimarron. Ich richtete meine Sache aus und wir fuhren dann gleich zurück. Jetzt machten wir uns fertig, um heim zu gehen, nahmen bei A. B. Unruhs Abschied und er fuhr uns zu Mittag bis Peter Unruhs, bei Ingalls, von wo A. B. nachmittag heim fuhr, und der Peter uns auf sein Auto lud und nachhause fuhr, wo wir meinen l. Vater von Winton antrafen. Peter Köhn und Andres W. Köhn fuhren mit bis Cimarron. Der Vater blieb hier bis Dienstag morgen, dann fuhr ich ihn nach seinem Bruder Cornelius Köhn südöstlich von Cimarron. Von hier fuhr ihn mein Cousin Ben Köhn nachmittag nach Montezuma. Er wollte dort unter den lieben Geschwistern über Sonntag verweilen. Den Geschwistern bei Montezuma geht es gut. Die meisten haben sich schon mittelmäßige Häuser gebaut und haben ihr schönes Fortkommen. Sie haben schon ein geräumiges Gotteshaus. Am ersten Weihnachtstag heimelte mich ihre Versammlung doch an, denn es kam mir alles so einträchtig vor. Mit ihrer Arbeit sind sie noch nicht fertig. Dort ist noch Corn, Feterita und Maize im Felde so wie auch hier bei uns. Es wird noch immer Feterita und Maize gedroschen, wozu es auch ein schöner Winter ist.

J. L. Wedel seine Car von Greensburg wurde in Cimarron Donnerstag und Freitag vor Weihnachten ausgeladen. Jetzt sind sie denn mit allem hier.

So wie schon berichtet, ist A. J. Köhn von Winton Calif. hier. Er hat sich bei seinen Schwiegereltern J. P. Wedels eingequartiert. Seine Familie soll im Frühjahr kommen.

Freitag vor Neujahr kam D. H. Köhn mit seiner neuen Frau von Greensburg zurück wo sie Hochzeit feierten am ersten Weihnachtstage. Sie ist B. H. Schmidten ihre Tochter. Donnerstag zogen sie um. Jetzt sind sie unsere Nachbarn nördlich von uns. B. H. Schmidten kamen letzten Mittwoch her und waren ihren Kindern behilflich beim Umziehen. Jessie Köhn hält jeden Mittwoch und Sonntag abend Singstunde. Schwester Cor. T. Köhn ist noch immer kränklich. Die Leute klagen überall über Grippe. Viele sind krank daran; auch wir haben sie schon über eine Woche gehabt.

Das Wetter ist heute gelinde. Der Wind kommt vom Süden. Gestern lasen wir in einem Brief von Winton, Calif., daß sie am ersten Neujahrsmorgen ungefähr zwei oder drei Zoll Schnee hatten. Dieses hatten wir nicht von California gedacht. Solches haben wir nicht während unsers Dortseins erfahren. Es könnte noch so werden, daß es dort im Winter schneit und im Sommer regnet.

Schließlich sagen wir noch herzlich Dank für die gute und freundliche Aufnahme bei Montezuma, denn wir wurden überall aufs beste beherbergt. Wie sollen wir's erstatten? Aber kommt nur, es wird schon werden.

Grüßend verbleiben wir,

J. B. und Anna Köhn.

---

## Oklahoma.

Isabella, Oklahoma, den 8. Jan., 1916. Ich wünsche allen Lesern ein gesegnetes Jahr, wiewohl es im Dunkel vor uns liegt, und wir nicht wissen, was es uns bringen wird. Doch soviel wissen wir: Wenn Gott mit uns ist, dann geht es gut. David sagt: Mit meinem Gott kann ich alles tun, Kriegsvolk zerschmeißen u.s.w. An anderer Stelle sagt er: Wer recht tut und redet die Wahrheit von Herzen, mit seiner Zunge nicht verläumdet und seinem Nächsten kein Arges tut, wer sein Geld nicht auf Wucher gibt und nimmt nicht Geschenk über den Unschuldigen, wer das tut, der wird wohl bleiben. — Das ist eine wichtige Lehre, wer dieselbe erfüllt, dem wird es dermaleinst nicht fehlen. Aber Gott allezeit im rechten Sinn leben, das meint oft mehr, als wir Menschen denken.

Das Wetter ist lange schön gewesen, mitunter auch wechselhaft. Einen Tag ist es bewölkt und sieht nach Regen oder Schnee, den andern ist es wieder klar. Da es sehr trocken ist, würde Regen oder Schnee uns sehr passend sein. Der spät gesäte Weizen liegt noch in der Erde und ist nicht aufgegangen. Die Kühe milchen gut und die Hühner legen fast soviel Eier wie im Frühjahr. Der Gesundheitszustand ist nicht besonders gut; die Grippe kehrt ein, wo sie Einlaß findet. Mitunter wird sie auch ziemlich schlimm und von hier sind schon mehrere Todesfälle zu verzeichnen.

Unsere Kinder von Chickasha waren hier zu Weihnachten auf Besuch, hielten sich aber nicht lange auf, denn sie haben drei kleine Kinder. Die zwei ältesten wurden krank, so eilten sie zurück. Wenn mein lieber Bruder bei Winton California dies zu lesen bekommt, dann bitte ich ihn herzlich um Nachricht. Oder kommt und besucht uns, das würde uns noch lieber sein. Ihr andern Geschwister dort, seid auch von uns gegrüßt. Somit verbleiben wir euer aller Mitpilger zur Ewigkeit.

Helena u. Heinrich Nickel.

---

Enid, Oklahoma, den 8. Jan. 1916. Werte Leser! Die Witterung ist schon etwas kälter, aber es ist noch kein Frost in der Erde. Da es so trocken ist, wäre etwas Feuchtigkeit sehr erwünscht.

Diesen Winter scheint es ungesund zu sein; es sind viele krank an Grippe und Husten. Die Schw. Franz A. Martens ist schwer krank. Möge der Herr sie wieder aufrichten. Schwag. Isaak E. Görtzen hat das Unglück gehabt, daß er beim Depot, wo er behilflich war, eine Car zu laden, einen Fehltritt machte und etwa fünf Fuß hoch von der Plattform fiel, gerade mit dem Kinn auf die Schiene, wobei er sich das Kinn sehr verstaucht, einige Zähne beschädigt und einen Arm sehr gestoßen hat. Die Car, welche er laden half, war Peter Derksens ihre. Dieser bezieht Isaak E. Görzens Farm bei Pryor, Oklahoma.

Wir sind hier noch wie immer dem Wech-

fel der Zeit unterworfen. Das alte Jahr ist glücklich überschritten. Manches Erfreuliche, aber auch manches Schwere hat es uns gebracht. Der eine Dichter singt: Wir treiben hier auf ungestümem Meer der ew'gen Heimat zu. u.s.w.

Ihr Freunde, laßt einmal etwas von euch hören. Das Briefeschreiben wird nur so wenig, und so wäre es gut, wenn einmal etwas von euch in der Rundschau käme. Du Schwager Jakob Wall, Litchfield, Nebraska, du meintest, ich solle doch öfter etwas berichten. Ich würde dasselbe von dir wünschen. Werde auch versuchen, hin und wieder etwas schreiben.

Mit besten Segenswünschen für den Editor und Leser für's neue Jahr,

P. P. Regier.

---

Bessie, Oklahoma, den 19. Dezember 1915. L. Br. Wiens! Da es schon eine lange Zeit her ist, daß von hier etwas in der Rundschau erschien, so will ich wieder etwas berichten.

Wir haben in der Herold Gemeinde eine neue Kirche gebaut und nach Beschluß den 5. Dezember 1915 wurde sie dem öffentlichen Dienst übergeben, also an dem Tage der Kirchenweihe. Obwohl es am Morgen desselben Tages nicht sehr schön aussah, fand sich doch früh genug eine große Anzahl Besucher ein, um mit dem Fest beginnen zu können.

Um 10 Uhr wurde das Fest eröffnet mit Gesang vom Chor draußen vor der Tür u. Beginn des Gottesdienstes. Die Eröffnungsrede wurde von Br. J. Klaassen, Prediger der Harold Gemeinde gehalten über Psl. 126, 3. Er wies darauf hin, wie viel der Herr seit Anfang der Harold Gemeinde für uns getan. Dann folgte der Chor mit Lied: „Jesus der Eckstein."

Br. M. Klassen, Aeltester der Harold Gemeinde hatte zum Text Matth. 21, 13: Mein Haus soll ein Bethaus heißen, — und sprach den Segen des Weihefestes. Dann hielt Aeltester J. S. Krehbiel von Gray, Oklahoma, eine Ansprache über Psl. 121. Er wies besonders darauf hin, was der Herr in der Zeit unsers Hierseins für uns getan. Wie wir früher die Andachten gehabt hatten oder jetzt, den Unterschied in den Häusern. Er ist früher, in unserer Ansiedlungszeit oft hier gewesen und hat uns mit dem Worte Gottes gedient. Auch die Zahl der Besucher von damals und jetzt ist sehr verschieden.

Dann war Mittagspause. Da die alte Kirche noch auf ihrem Platze stand, wurde sie als Speisesaal benutzt. Da wir aber gerne wissen wollten, wie viele unsere neue Kirche aufnehmen konnte, so stellte sich bei jeder Tür einer hin und zählte die Gäste wie sie heraus kamen. Wenn wir richtig gezählt haben, so waren es 586 Personen, die im Hause Platz hatten zum Sitzen. Es waren noch etliche draußen.

Nachmittag. Ansprache von P. Voth, Prediger der Ebenezer Gemeinde bei Gotebo. Text: Apg. 10, 33. Dann folgte Br. J. Kliewer, Pred. der M. B. Gemeinde bei der Nachbargemeinde mit Lied: Dankt dem Herrn, ein Vers und Text: 1. Chr. 21, 16. 17; 2 Chronika 2, 6. 29. Dann folgte ein Lied vom Chor: Gib mir, mein Sohn, dein Herz, — dann Ansprache von Br. Riesen von Gotebo. Text: Psl. 121, 8. Lied vom Chor: Jauchzet alle Welt. Dann folgte Missionar P. Wiens mit dem Liede 582, drei Verse aus dem Gesangbuch mit Noten. Text: Joh. 21, 15. Er wies mehr auf die Arbeit der Mission hin. Der Chor sang: O preise den Herrn! — Dann folgte eine Ansprache von P. Unruh aus der Hoffnungsau Gemeinde, Kansas. Text: Matth. 17, 4. Schlußgebet von P. Unruh. Chor: Jauchzet dem Herrn!

Dann wurde die Versammlung noch zu einem Mahl geladen, um abends den Gottesdienst fortzuführen.

P. Foth sprach über Apg. 10, 33; J. Reimer: Dankt dem Herrn. 1. Chr. 21, 16. 17; 2. Chr. 6, 29.
Quartett: Gib mir, mein Sohn, dein Herz.
H. Riesen: Psl. 121, 8: Gott segne deinen Ausgang und behüte deinen Eingang.
Chor: Jauchzet alle Welt.
P. Wiens: No. 582, drei Verse.; Joh. 21, 15.
Chor: O preise den Herrn.
P. Unruh: Matth. 7: Hier ist gut sein.
Gebet.
No. 158
Chor! Jauchzet dem Herrn.

Bericht vom Baukomittee der Kirche: Das Gebäude $3,600. Davon sind $2700 durch freiwillige Beiträge bezahlt. Der (Verwischt. Ed.) $250; die Sitze $400; die Plattform vor der Kirche $79. Das übrige ist bezahlt, außer den $900 zur Kirche.

Da ich des Abends nicht konnte da sein, so weiß ich nicht den Text. Gesprochen hat Br. Epp von Meno, Okla., und Missionar Wiens. Letzterer hat auch noch Bilder aus Indien durch einen Schattenbilderapparat gezeigt.

Nebst Gruß,

J. C. Krause.

Da ich den Bericht verlegt hatte und ihn heute fand, beinahe einen Monat später, so werde ich ihn doch noch einsenden. Derselbe.

## S. Dakota.

Bridgewater, S. Dakota, den 6. Januar 1916. L. Editor! Wir haben eben das alte Jahr zurückgelegt und zählen es somit zur Vergangenheit. Was uns das neue Jahr bringen wird, das ist Gottes Sache, wir wissen es nicht.

Die Ernte war vergangenes Jahr sehr gut, und bleibt uns auch nichts zu klagen übrig, sondern nur Dank; denn aus lauter Gnade läßt er es uns zuteil werden. Insbesondere können wir Gott nicht genug danken für die schöne Gesundheit, welche er uns geschenkt hat, denn der Gesundheitszustand läßt nichts zu wünschen übrig, ausgenommen etliche Erkältungen.

Mit Hochzeiten war diese Nachbarschaft im verflossenen Jahr sehr gesegnet. Am 22. Dez. durften wir unsern jüngsten Bruder Geo Walter mit Maria Hofer, Tochter des Aeltesten Jakob Hofer verheiraten. Die Trauhandlung wurde in der Salemskirche zu Wolf Creek vom Vater der Braut vollzogen. Aus derselben begaben sich die Gäste zum Elternhaus des Bräutigams, wo sie mit einem Hochzeitsmahl bewirtet wurden. Glück den jungen Eheleuten!

Unsere Gemeinde hat es auch in den letzten Tagen des alten Jahres schwer getroffen; denn es hat dem lieben Gott gefallen, unsere liebe Gemeindemutter, die Ehegattin des Aeltesten Paul Tschetter, im Alter von 72 Jahren zu sich zu nehmen. Sie entschlief nach 9 Tagen schwerer Krankheit am 21. Dezember vier Uhr 40 Minuten nachmittag. Sie hinterläßt ihren Gatten, vier Söhne und vier Töchter nebst 26 Großkindern und 20 Urgroßkindern und wurde am 24. Dezember nachmittag unter großer Beteiligung zur Ruhe gebettet. Prediger Jakob Schattner und Johann Tschetter hielten die Leichenreden.

Am 25. Dezember abends feierten wir Weihnachten. Lehrer Jakob Hofer eröffnete die Feier mit Lied und Gebet, worauf Schreiber dieses die Geburt Jesu mit der Sonntagschule verhandelte. Dann wurde mit der Ausführung des Programms begonnen, welche unter der Leitung des Lehrers Johann Wollman stattfand.

Die Gedichte wurden gut aufgesagt. Auch sang der Chor mitunter schöne Lieder. Zuletzt machte unser Aeltester Paul Tschetter noch Bemerkungen und legte den Kindern die Geburt Jesu recht ans Herz.

Die drei alten Sonntagschullehrer Joh. Wollman, Jakob Hofer und Jakob Walter wurden einstimmig für das Jahr 1916 erwählt.

Fortsetzung auf Seite 13.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für Amerika $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

26. Januar 1916.

# Editorielles.

— Es ist kalt, und darauf stützt sich die Hoffnung vieler, daß die Grippe und andere Krankheiten bald nachlassen werden.

— Von Kremlin, Oklahoma, erhielten wir eine Postkarte vom 2. Januar, ohne den Namen des Absenders. Wir können die Bestellung also nicht besorgen.

— Korn. Isaak, Dinuba, Cal., bezahlte vor einiger Zeit seine Rundsch. u. schrieb, daß es zum Beweis geschehe, daß er die Rundschau noch länger halten wolle und wir sie schicken sollen solange, bis er uns andere Anweisung geben wird. Aehnlich schreiben viele, und es freut uns, überall so gute und treue Freunde zu haben, die auch, wenn es sein muß, mit unsern Mängeln Nachsicht und Geduld haben können, und uns Gelegenheit geben, uns zu bessern.

— Die Gefahr eines Krieges mit Mexiko mag für die Vereinigten Staaten noch nicht sehr drohend sein, aber vorhanden ist sie wie es scheint doch. Die Mexikaner morden Vereinigte Staaten Bürger, und da unser Präsident sich so angelegentlich um das Leben jedes waghalsig auf englischen Schiffen die Kriegszone kreuzenden Amerikaners gekümmert hat, wird man auch wohl kaum anders können, als auch in Mexiko gegen Ermordung unserer Leute zu protestieren und wenn das nicht hilft, am Ende Gewalt brauchen. Die Welt ist nun einmal bis dahin gekommen, wo die Friedensliebe und der gute Wille nichts mehr erreichen können, und dazu scheint der gute Wille, den Frieden zu erhalten, sehr schwach zu sein. Es wird nicht von unsern Staatsmännern abhängen, ob uns der Friede erhalten bleibt oder nicht, sondern von dem, dessen Hand alles regiert und der auch den Kriegen steuert.

— In der letzten Woche haben wir wieder viel Abonnementserneuerungen erhalten, auch eine staatliche Anzahl neuer Leser durften wir verzeichnen. Wir sagen hiermit wieder allen Betreffenden herzlich Dank. Wir werden ab und zu gefragt, ob die Rundschau nach Rußland geht, darauf müssen wir immer noch sagen, nein, noch wird sie nicht durchgelassen und wird wahrscheinlich auch nicht vor Beendigung des Krieges durchgelassen werden. Wenn wir aber erst den Weg offen finden, gedenken wir sie sofort wieder zu senden und hoffen auf rege Beteiligung von dort und hier. Schade ist es um die Unterbrechung, die der Krieg verursacht hat, aber wie verschwindend klein ist dieser Schade gegenüber all dem Elend, das er über die betroffenen Länder und ihre Einwohner gebracht hat u. voraussichtlich noch bringen wird. Das Los unserer Brüder in Rußland mag nicht so traurig sein, wie wir manchmal befürchten, aber daß an demselben viel zu wünschen übrig bleibt, sehen wir an den Bemerkungen in Briefen von dort, welche oft lauten: „Mehr darf ich jetzt nicht über unsere Lage schreiben." oder: „Ueber unsere Lage später, wenn erst bessere Zeiten eingekehrt sind."

— Nach monatelangem Warten u. Ausschauhalten, ob nicht bald Friede in Sicht sei, kommt endlich eine Nachricht aus Europa, daß Montenegro sich einverstanden erklärt hat, bedingungslos sich den Oesterreichern zu unterwerfen. Das ist der erste Staat, der aus dem Verband der Alliirten austritt und damit gegen die Abmachung handelt, nach welcher keiner der einzelnen Staaten einen Seperatfrieden zu schließen das Recht hat. Ob sich nun bald noch andere Staaten zu demselben Schritt entschließen werden, ist nicht zu wissen, aber manche sprechen diese Hoffnung aus, und wir wünschen es. Montenegro ist zwar nur ein kleiner Staat, da es aber ein Gebirgsland ist, hat es den Verbündeten viel Schwierigkeiten bereitet, die Entscheidung herbeizuführen. Diese Arbeit fällt nun für sie weg u. sie können einen Teil der hier freiwerdenden Truppen auf andern Stellen der Front verwenden. Wenn aber die Alliirten entschlossen bleiben, den Kampf trotz der andauernden Verluste und Fehlschläge fortzusetzen, dürfte der Krieg noch lange nicht beendigt sein. Serbien und Montenegro wurden in kurzer Aufeinanderfolge von den Verbündeten genommen und der Feind über die griechische Grenze getrieben. Griechenland war bis jetzt neutral, sah sich aber zu schwach, den sich eindrängenden Alliierten Truppen entgegenzusetzen, mag es auch nicht gewollt haben. Da nun die Alliirten ganz auf griechisches Gebiet gedrängt sind, suchen sie sich dort zu befestigen, unbekümmert darum, ob dies den Griechen paßt oder nicht. Wie es scheint, sind diese aber dagegen, protestieren gegen die britischen Anmaßungen, und die schwankend gewordene Alliiertenfreundschaft droht ganz zu schwinden. Was nun weiter geschehen wird, ist dunkel, aber die Alliierten scheinen sich nicht viel Kopfzerbrechen über Griechenlands Neigung oder Abneigung zu machen, sondern fahren mit ihren Operationen auf griechischem Boden fort, als ob sie daheim wären.

### Aus Mennonitischen Kreisen.

Cornelius Rempel Rosenort, Manitoba, schreibt: (Von hier ist zu berichten, daß es sehr kalt ist und wir viel Schnee haben, so daß die Bahn gegenwärtig schlecht ist."

Abr. J. Wiens, Marion, S. Dakota, schreibt: Wir können auch sagen: Eins geht nach dem andern der Ewigkeit entgegen. Auch hier sind mehrere hinüber gegangen. Gegenwärtig ist es hier sehr kalt und viel Krankheit."

Peter B. Fast, Munich, N. Dakota. schreibt: „Ich grüße mit diesem alle Rundschauleser und berichte, daß wir, Gott sei Dank, gesund sind. Das Wetter ist sehr wechselhaft. Wir hatten gestern einen großen Schneesturm; aber heute sieht es wieder ganz freundlich aus, obzwar es stark am Frost ist."

J. F. Harms, Rosenort, Man., schreibt den 6. Januar: „Ich lasse hiermit alle Freunde, Onkel und Tanten grüßen. Von Krankheit kann ich jetzt nicht berichten, sind so ziemlich gesund, haben jetzt viel Schnee und es ist auch sehr klar. Heute morgen war es 30 Gr. Reamur, dabei klar und still, nach Manitobaart ganz schön. Ich fahre noch immer die Post, geht noch immer gut. Gruß an alle Leser."

George C. Unruh, Montezuma, schreibt: „Die Rundschau und Jugendfreund sind uns stets willkommene Blätter, denn man

findet darin so manches Interessante und Belehrende. Wir haben hier noch immer schönes Wetter, meistens helle Tage; nachts Frost. Ein guter Schnee oder Regen auf den überhaupt spätgesäten Weizen würde sehr wohltuend sein. Der Gesundheitszustand ist nicht befriedigend. Es herrscht viel Grippe und Erkältung. Möchte es bald eine Aenderung zum Bessern geben."

---

David K. Hiebert, Chinook, Montana, schreibt den 6. Januar: „Das Wetter war bis Neujahr ausgezeichnet, daß wir sozusagen Tag für Tag die Zimmerarbeit tun konnten und die Leute sehr Getreide zur Stadt fuhren. Letzteres wird auch jetzt sehr getan; aber seit dem 2. Januar ist etwas Schnee und es ist sehr kalt. Gestern war es 38 Gr. unter Null, aber sehr still und schön, daß man den starken Frost nicht so merkte, wenn man draußen schaffte. Heute ist es aber wieder schön angenehm, ist nur 2 Gr. unter Null und Sonnenschein und still."

---

John J. Beier, Inverneß, Montana, berichtet: „Das Wetter ist jetzt kalt; heute morgen war es um 9 Uhr noch 20 Grad unter Null nach R. Wir haben nach Weihnachten zwei Schneestürme gehabt, und doch ist nur eben genug Schnee zum Schlittenfahren. Wir hatten hier auch wieder gesegnete Weihnachten. Den zweiten Feiertag wurde ein schönes Programm zur Ausführung gebracht. Von Krankheiten ist außer von Erkältung, Husten und Schnupfen, welche auch in unsere Familie herrschen, nichts Besonderes zu berichten. Gruß an alle Leser."

---

K. K. Ortman, Marion, S. Dakota, schreibt den 10. Januar: „Als das neue Jahr 12 Uhr nachts anfing, da hat man die Kirchenglocken von drei Städten gehört und das Schießen, und dann hat es angefangen zu hageln mit Regen gemischt. Bis zum Morgen hatten wir gute Schlittenbahn. Den 9. hat es getaut und die gute Bahn verdorben. Einmal war es hier schon 14 Gr. unter Null. Der Gesundheitszustand ist hier herum nicht gut. Die Grippe herrscht hier. Es sind auch mehrere gestorben. In einer Nacht starben zwei Männer und eine Frau."

---

Johann F. Giesbrecht, Rosefarm, Plum Coulee, Man., schreibt: Wir in unserer Familie sind schön gesund mit der Ausnahme, daß meine Frau sich den 3. Januar beim Hinfallen an der Hand überm Gelenk einen Knochen gebrochen hat. Wir haben die Hand von Frau Rempel in Ordnung bringen lassen. Uebrigens geht alles nach alter Gewohnheit. Zur Abwechslung wird spazierengefahren, wenn es nicht zu kalt ist. Aber der Winter hat uns von Weihnachten an eine strenge Seite gezeigt. Gestern war es 32 Gr. kalt, heute 22 Grad. So wechselt das Wetter. Schnee haben wir jetzt genug zum Schlittenfahren."

---

Wilhelm Siemens, Reinland, P. O. Osler, Sask., schreibt: „Von hier kann ich berichten, daß der Nordwestenwinter uns seine Strenge wieder tüchtig fühlen läßt. Einen Tag war es schon über 29 Gr. kalt. Die Grippe macht wieder ihren Rundgang und hat uns auch nicht verschont. Die Schulkinder werden von ihr sehr angegriffen. Mehrere Tage sind nur wenig über die Hälfte zur Schule gekommen, und es sind sonst, wenn sie alle kommen, 32 Schüler. Unsern Freunden, die die Rundschau lesen, diene zur Nachricht, daß bei uns den 27. Dezember eine Tochter Elisabeth eingekehrt ist. Mutter und Tochter sind gesund, wofür wir dem Herrn Lob und Dank schuldig sind. W. und Agatha Siemens."

---

A. F. Friesen, Aberdeen, Idaho, schreibt: „Wie es uns im verflossenen Jahr ergangen, wissen wir, und wenn wir auf uns selbst schauen und dann etwas zurückblicken, dann müssen wir sagen: Da oder dort hätten wir können etwas vorsichtiger sein. Nun das soll uns wieder anspornen, noch vorsichtiger zu leben; denn wir wissen, daß der Herr bald kommt nach Offb. 22, 12, und er kommt nur einmal. Wie der Mensch gelebt haben wird, so wird der Lohn dann sein. Wohl dem Menschen, den er wachend findet. Wir leben in einer Zeit, von der Paulus spricht in 2 Thess. 2. Der Herr möchte uns allezeit offne Augen schenken. Wir haben hier, während die l. Geschwister Johann Schmidten von China in unserer Mitte sind, eine gesegnete Zeit. Unser Gebet ist, daß der Herr den ausgestreuten Samen möchte segnen. Nun ist der Weg etwas schlecht, weil der Schnee auf Stellen etwas tief ist. Das Wetter ist nicht so kalt. Es war schon einmal 22 und auf einer Stelle 24 Gr. R. kalt. Im Geschwisterkreise ist alles so mäßig wohl, dem Herrn die Ehre!"

---

Adolf Rosentreter, Dalmeny, Saskatchewan, schreibt: „Ich bin von Wolhynien, Rußland und arbeite hier bei Geschw. Warkentins. Meine Familie ist zurückgeblieben, weil es an Mitteln zur Reise fehlte. Laut dem letzten Bericht sind sie in großer Not, denn sie sind vertrieben nach Sibirien und haben keinen Cent Geld. Dann ist es fast nicht möglich, daß es gut gehen kann. Ausgangs Juni mußten sie fort und bis jetzt habe ich noch nicht gehört, wo sie geblieben sind. Der große Gott wolle sich erbarmen und dem schrecklichen Kämpfen und Ringen um die Eitelkeit bald ein Ende machen, daß doch Eintracht und Friede einkehren. Es sind noch viele, die ihre lieben Freunde und Familien dort haben zurückgelassen, und wenn der Krieg noch lange dauert, ist es möglich, daß man sich mit den Seinen nicht mehr wiedersehen wird. Doch bei Gott ist kein Ding unmöglich; er ist ja noch derselbe, der ehemals Wunder getan hat. Er kann die, die in Not und Trübsal sind auf wunderbare Weise erhalten. Herzlichen Gruß an alle Leser."

---

Johann Günter, Munich, N. Dakota, schreibt: „Schon wieder haben wir ein Jahr mit seinen Mühen und Kämpfen hinter uns und wie ich glaube werden wir auch wissen von mancherlei Segnungen zu sagen, geistlich und leiblich, und wie sollten wir dankbar sein dem Geber aller guten Gaben. Dankbarkeit ist der Schlüssel zu fernern Segnungen. Wir treten heute die Fahrt an in ein ganz unbekanntes Gebiet. Und es tut not, daß wir noch einmal vor Anker gehen, um Proviant einzunehmen. Proviant, das ist, was dir brauchen: Kraft, Lebenszufuhr von oben. Der liebe Herr durch den Propheten Jesaia zeigt uns die Quelle, Jes. 40 29—31. Da bekommen wir Kraft für den Wandel im neuen Jahr. Der Herr sagt uns auch, daß Knaben und Jünglinge müde werden. Das setzt voraus, daß Naturkraft nicht ausreicht, die geht eines Tages zu Ende. Daher laßt uns zur Quelle gehen, wo wir Kraft bekommen, wenn wir müde werden. Er gibt den Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden. Aber es heißt da, die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft. Es ist also Kraft da zum Wandel im neuen Jahr."

---

J. E. Nickel Rosenfeld, Man., schreibt: „Da ich ab und zu etwas aus unserer Gegend in der Rundschau finde, will ich auch ein paar Zeilen erscheinen lassen. Der Gesundheitszustand ist nicht auf's beste zu nennen, denn gegenwärtig ist hier viel Erkältung, hauptsächlich unter den Kindern, welches der Lehrer zumeist gewahr wird, wenn die Plätze von Schülern leer bleiben. Wie mir bekannt ist, soll die Schule in Altona einstweilen geschlossen sein wegen schlimmem Husten. Das Wetter ist ziemlich kalt. Heute morgen war es 25 Gr. R. unter Null mit starkem Winde. Die Schlittenbahn ist nicht sehr gut, aber deswegen wird viel

spaziert, da Freunde aus ferner Gegend zu den Feiertagen zu Eltern und Geschwistern gekommen sind, so ist die Freude bei manchen groß gewesen, besonders darüber, daß sie mit den Ihren zusammen Weihnachten feiern durften. Das ist für uns alle von großer Wichtigkeit; denn bei manchen, wo Friede gesungen wurde, ist im Kampf gerungen worden. So bleibt uns nichts anders übrig, als dankbar zu sein für all das Gute, das uns im vorigen Jahr zuteil geworden ist."

---

**Adreßveränderung.**

Isaac H. Giesbrecht, Didsbury, Alberta, weiterhin Sunny Slope, Alberta.

---

**Todesanzeige.**

Hillsboro, Kansas, den 13. Jan. 1916. Vater Cornelius Funk ist gestorben den 31. Dezember 1915, halb 6 Uhr abends in seinem gewesenen Heim bei seinen Kindern Peter W. Funks, mit denen er über 22 Jahre zusammen gewohnt hat, und die ihm bis an sein Ende suchten sein Leiden zu lindern, soviel in ihren Kräften stand.

Das Begräbnis fand statt den 4. Januar 1916. Leichenrede wurde gehalten von Pred. David Görtz über Weisheit Sal. 3, 1—3 und Psl. 118, 14—16. Aeltester Johann Plenert sprach über 5. Mos. 33, 26. 27; Prediger Jacob W. Penner über 2.Kor. 5, 4; Aelt. Wilhelm J. Ewert über Eph. 2, 18. 19.

Unser Vater wurde geboren den 25. April 1824 in Klein Nieschewka in Westpreußen bei Thorn. 1828, in seinem vierten Lebensjahr starb sein Vater Jakob Funk. Später verehelichte sich seine Mutter mit Gerh. Nickel. 1838, in seinem 15. Lebensjahre ist er mit seinen Eltern, fünf rechten und vier Halbgeschwistern nach dem Dorfe Rudnerweide, Gouvernement Taurien, S. Rußland, später nach Prangenau gezogen. 1842 ist er von Aelt. Benjamin Ratzlaff getauft worden. 1846 den 3. Dezember in den Ehestand getreten mit Aganetha Wiebe, getraut von Prediger Johann Wiebe. Sie ist geboren den 17. Mai 1826. Kinder sind ihnen geboren 12, wovon das zweite Kind, ein Töchterlein namens Anna im Alter von 1 Jahr und 25 Tagen in Rußland starb. 1853, als das Dorf Paulsheim angesiedelt wurde, war auch er von den Ansiedlern einer und hat dort gewohnt bis sie nach Amerika zogen im Jahre 1874 den 22. Juli. Den 9. September kamen sie hier in Marion County, Kansas, an.

Den 13. Oktober 1874 starb Sohn Heinrich im Alter von 19 Jahren fünf Monaten und 11 Tagen. Den 14. Januar 1875 starb die liebe Mutter. Sie ist alt geworden 48 Jahre, sieben Monate und 27 Tage. Im Ehestand gelebt 28 Jahre, einen Monat u. 14 Tage Er hat als Witwer gelebt 40 Jahre, 11 Monate und 16 Tage. Als Als die Bruderthaler Gemeinde organisiert wurde, half er in dieser so wichtigen Arbeit mit und ist dieser Gemeinde ein treues Glied gewesen bis an sein Ende. 1897 den 23. August fuhr der Vater mit Gottes Begleitung nebst andern lieben Geschwistern (ihrer 8) noch einmal über den Ozean nach Rußland, um da zwei leibliche Brüder und andere Verwandte und Bekannte zu besuchen. In Deutschland besuchte er seinen Geburts- und ehemaligen Wohnort, den er etwas über 59 Jahre verlassen hatte. In Rußland kam er bei den Brüdern, Verwandten und Bekannten so ganz unerwartet an. Die Begrüßung war sehr herzlich und erfreulich nach einer Zeit von 23 Jahren, was sich leicht denken läßt. In seiner Biographie (Lebensbeschreibung) schreibt er: In meinem Leben in Deutschland gelebt 14 Jahre und zwei Monate, in Rußland 36 Jahre und zwei Monate, die übrige Zeit, über 41 Jahre, in Amerika. Noch kommt eine Reise durch das Todestal, dadurch begleite mich auch, bitte ich dich, barmherziger Gott und Vater im Himmel durch Jesum Christum! Amen. (Ist auch geschehen.)

Vater ist er geworden, über 12 Kinder, sechs Söhne und sechs Töchter, wovon ihm ein Sohn und zwei Töchter vorangegangen sind. Auch eine Schwiegertochter ging ihm im Tode voran. Großvater geworden über 85 Kinder, wovon 14 vorangegangen sind, also 71 noch am Leben. Urgroßvater über 84 Kinder, wovon ihm acht vorangegangen und 76 noch am Leben sind. Wir betrauern seinen Tod, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern vielmehr glauben, daß er in die ewige Ruhe eingegangen ist. Alt geworden 91 Jahre, acht Monate und sechs Tage.

Nun schlummert er als Leiche,
Der uns so teuer war.
Das Angesicht, das bleiche,
Das Haupt mit grauem Haar
Liegt nun im Todesschlummer
Und sinkt hinab ins Grab.
All' Erdennot und Jammer
Nahm ihm der Herr nun ab.

Leb' wohl in tausend Freuden,
Du lieber Vater du!
Und wenn auch wir einst scheiden
Und ziehn der Heimat zu,
Dann wollen wir uns sehen,
Dann sind wir nicht mehr krank.
Wenn wir bei Jesu stehen,
Schall ew'ger Lobgesang.

Das folgende Lied wurde beim Begräbnis gesungen nach der Melodie Ach bleib' deiner Gnade:

Dein Knecht geht, reif an Jahren,
Nun zur ersehnten Rast;
Laß ihn in Frieden fahren,
Wie du gesprochen hast.

Er hat wohl viel getragen,
Sein Lauf war lang und schwer;
Nun fühlt er von den Plagen
Des Lebens keine mehr.

Sein Abend ist gekommen,
Vollendet ist sein Tun;
Wie wird er bei den Frommen
Nun sanft und selig ruh'n.

Versammelt zu den Vätern,
Ruht er in stiller Gruft,
Bis Gott mit andern Betern
Ihn aus dem Grabe ruft.

Dein Rat hat ihn geleitet,
O Herr, wie wunderbar!
Dein Schutz hat ihn begleitet,
Wo auch sein Fußtritt war.

Mit deines Geistes Stärke
Hast du sein Tun gelenkt;
Zum langen Tagewerke
Ihm Kraft und Furcht (? Ed.)
geschenkt.

Peter W. Funk.

Der Verstorbene ist ein Rundschauleser gewesen seit der Zeit sie herausgegeben wurde. Derselbe.

---

**Unterm Christbaum die Totenbahre.**

Leichenfeier unterm Christenbaum
Ist ein eigenartig Bild.
Wo der Jubel kaum verklungen,
Tönen Trauerglocken schon.

So ist unser Gang durch's Leben,
Freude wechselt hier mit Leid.
Beides ist von Gott gegeben,
Das erkennen wir auch heut'.

Wo sich Kinder gestern freuten,
In dem hellen Kerzenschein,

Wo die Liebe Blumen streute,
Mischt sich heut' schon Wehmut ein.

Die Totenbahre unterm Christenbaum ist wohl ein Anblick, wie er selten im Leben geboten wird. Mich berührte es ganz wunderbar, als wir heute der Leichenfeier des Br. Peter Regier in der Kirche zu Tiefengrund beiwohnen durften. Unter dem geschmückten grünen Tannenbaum, der zur Freude der Kinder hergerichtet war, stand der schwarze Sarg, in dem der verstorbene Br. Regier von seiner Reise nach den Vereinigten Staaten heim kehrte. Er ist vielleicht nicht mit „tausend Wünschen ausgegangen" als er, heute gerade vor zwei Monaten, die Reise antrat und von seinen Freunden hier Abschied nahm; aber doch werden manche Wünsche in seinem Herzen erwacht sein, und manche Pläne für die Zukunft mögen in seinem Innern erwogen worden sein. Doch Gottes Gedanken sind höher als die der Menschen, und:

Wie wunderbar sind Gottes Wege
Und unerforschlich ist sein Rat!
Wir Menschen können's oft nicht sehen,
Was er für uns beschlossen hat.

In der Kirche, wo er so oft und gern der Predigt gelauscht, wo er noch vor einem Jahr an der Weihnachtsbescherung teilteilnahm und wohl noch recht froh mit den Fröhlichen war, da steht heute sein Sarg, in dem er mit verklärtem Antlitz in stillem Frieden ruht.

Vorbei sind alle Leiden,
Vorbei ist aller Schmerz;
In Wonne, Lust und Freude
Jauchzt jubelnd nun sein Herz.

Er wurde zur Ruhe gebettet neben seiner vor einigen Jahren ihm vorangegangenen Gattin. Bald bedeckt der Schnee auch diesen frischen Grabhügel. Die Tannen rauschen daneben und bringen ihm ihren letzten Abschiedsgruß.

Am ersten Weihnachtsabend wurde auch der alte Bruder Johann Andres abgerufen von dieser Erde und in das Land voll Licht und Sonnenschein versetzt, wohin er sich schon so herzlich sehnte während seiner langen Krankheit. Er durfte heimgehen und ausruhen von den Mühen und Sorgen des Lebens, um bei Christo zu sein.

Gott mit uns bis wir uns wiedersehen!

Katharina Dyck.

Fortsetzung von Seite 9.

Dem Editor und allen Lesern wünschen wir ein gesegnetes Jahr! Möchten wir alle so leben, als wir 'mal werden wünschen, gelebt zu haben.

Jakob u. Kath Walter.

---

Avon, S. Dakota, den 10. Januar 1916. Werte Rundschauleser! Die letzte Nacht im alten Jahr wurden wir zum neuen Jahr mit einem kleinen Regen eingeweiht. Als es an den Fenstern so sommerartig tröpfelte, glaubten wir, im Schlummer halb versunken, beinahe, daß wir im schönen California wären. Doch als wir morgens erwachten, glaubten wir schon anders; denn die Tropfen waren in Eiszapfen verwandelt, und Glatteis lag wie ein Spiegel, auf dem die Schneeflocken lustig einherfegten. Dies währte bis nachmittag, wo die liebe Sonne durch die Wolken blickte, und nun gab es einen herrlichen Anblick, indem die Sonne sich in den funkelnden Eiskristallen widerspiegelte. Daß wir wirklich genug Ursache hatten, uns zu freuen und dem Schöpfer Himmels und der Erde zu danken. Ja, auch die Winterszeit bringt Freude mit sich, wenn man nicht allzu einseitig schaut. Doch auf der andern Seite bringt sie auch wieder ihre Beschwerden, Ach und Weh und sogar den Tod (vom Herrn zugelassen.) und das müssen auch wir hier erfahren: Viel Ungesundheit und Erkältung, Schnupfen und der unwillkommene Gast, die Grippe, machen die Runde. Und dazu trägt wohl das veränderliche Wetter viel dabei. Es ist sehr wechselhaft. Letzten Sonntag, am 9., taute es bis in die Nacht hinein, und morgens zeigte das Thermometer noch unter Null bei starkem Nordwind. Somit sind die Wege tüchtig eisig. Aber heute, den 11., fällt wieder fleißig Schnee. Die Leute fahren wie es ihnen beliebt, mit Wagen und Schlitten, auch mit Automobilen, wenn es sein muß. Und das Beste von allem ist, wenn man zufrieden ist und schön zuhause bleiben kann.

Wie ich schon von der Grippe erwähnte, hat sie unser Haus nicht übergeschlagen. Besonders gelitten hat unsere Esther, 14 Jahre alt. Bei ihr stellte sich im Verlauf der Krankheit Nasenbluten ein, daß es wirklich gefährlich aussahe. Wir taten alles, was die lieben Leute uns sagten, auch bekamen wir Medizin vom Doktor, und es hat mit Gottes Hilfe aufgehört. Auch meine Schwiegermutter hat die Grippe sehr angegriffen, so daß sie von Geschw. Ewerts heim kommen mußte, wo sie ihre Tochter pflegte, welcher der Herr einen gesunden, braven Sohn geschenkt als Neujahrsgabe. Jetzt ist alles munter, gottlob!

Auch unsere Freude darf ich nicht verheimlichen. Den 18. Dez. schenkte der Herr uns ein Söhnchen als Weihnachtsgeschenk, wie die Leute sagen. Die vier Töchter denken auch sehr viel von ihrem kleinen Bruder. Mutter und Kind sind munter, wofür wir sehr dankbar sind.

Zu Weihnachten bekamen wir lieben Besuch. Br. Isaak Böse von Canada und Geschwister Benj. G. Bösen von Colorado durften wir wieder einmal sehen und begrüßen. Sie hielten sich hier so bei zwei Wochen auf und besuchten ihre Freunde und Bekannte. Wir freuen uns mit den Geschwistern in Colorado, daß der liebe Gott ihnen eine so gute Ernte geschenkt hat. Geschwister Bösen haben 3200 Buschel Weizen bekommen und dann noch den Hafer, die Gerste und das Corn obendrein. Nun können sie wieder einen guten Atemzug machen, was wir ihnen auch von Herzen gönnen. Den 5. Januar hatten sie sich festgesetzt, den Heimweg anzutreten. Somit gab es uns eine schöne Gelegenheit, weil wir gerade Gebetswoche hatten, die Gebetsstunde zum 14. abends zu uns einzuladen und zugleich den Abschied der Geschwister zu feiern. Wir wurden sehr gesegnet, da sich auch recht viele dazu eingefunden hatten. Dieser Abend wird uns immer eingedenk bleiben. Den nächsten Morgen machten wir uns schon frühe auf den Weg, um nicht den Zug in der siebeneinhalb Meilen entfernten Stadt Avon zu verspäten. Doch als wir das Depot erreichten, hatte es keine Not mit der Verspätung, denn der Zug war drei Stunden spät. Da kam mir der Gedanke: Das hätten wir sollen wissen.

Vater Dirks ist mit ihnen gegangen. Er glaubt sich, es ist dort für ihn gesunder nach Leib und Seele. Mag ja sein. Pred. H. B. Unruh fuhr nach Turner Co., seine Freunde und Geschwister zu besuchen. Wir haben erfahren, daß er gedenkt, Besucher mitzubringen. Geschw. Heinrich Schulzen stehen im Begriff uns im Frühjahr zu verlassen und nach Montana überzusiedeln. Sie haben zwei Viertel Land gekauft mit Gebäuden darauf. Es tut uns leid, sie zu verlieren als Glieder der Gemeinde und als nahe Verwandten. Doch wir wünschen ihnen Gottes reichen Segen zu ihrem Vorhaben.

Alle lieben Freunde und Leser in Liebe grüßend, verbleibe ich

Benj. A. Unruh.

### Washington.

Ruff, Washington, den 10. Januar 1916. Werte Rundschau! Es ist ja schon alles wieder im alten Gang, obzwar es erst 14 Tage im neuen Jahr ist. Die Farmer fangen wieder an, alle Arbeit nach gewohnter Weise aufzunehmen. Gegenwärtig haben wir etwa drei oder vier Zoll Schnee. Es ist auch etwas kälter, als es vor etwa einer Woche war. Das Thermometer auf der Nordseite des Hauses draußen zeigte heute morgen 10 über Null. Der Gesundheitszustand ist gegenwärtig nicht ganz befriedigend, denn es herrscht etwas Krankheit unter den kleinen Kindern.

Unsere kleine Gemeinde hier bei Ruff und Warden hat sich wieder für ein weiteres Jahr organisiert. Leider haben wir noch immer keinen ständigen Prediger, der sich dieser kleinen Herde annehmen tut oder täte. Wir haben alle Sonntage Sonntagschule. Wenn wir auch nur ein kleines Häuflein sind, so glauben wir doch, daß derHerr auch uns nahe ist mit seinem Segen, d. h. wenn wir es zu seiner Ehre und in Aufrichtigkeit tun; denn der liebe Heiland sagt: Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen. Im Irdischen geht es uns hier allen gut. Wir kriegen manchmal vom Osten Besuch. Leider wird es viel zu wenig; aber wenn Besucher kommen, geschieht es gewöhnlich im Spätjahr, wenn hier alles dürr und trocken ist, dazu die Wege sehr schlecht sind und viel Staub ist. Dann meinen die Leute, hier möchten sie nicht wohnen. Es scheint dann so, als wenn es hier immer so ist. Sie verachten dann das liebe Washington, und doch haben wir es hier nicht unbequemer oder mit größern Schatten zu kämpfen, als die Leute überall auf dieser Erde haben. Wir haben den Staub hier, im Spätjahr schlechte Wege; aber der Staat, der keine Schatten hat, soll den ersten Stein auf uns werfen. Wir haben hier so manches Gute; keine Mißernten sind hier gewesen, solange wir hier sind. Mancher, der im Osten gefarmt hat, teure Rent bezahlt hat und hernach nach dieser Gegend kommt und ansiedelt, der hat es zu einem guten Wohlstand gebracht; denn die Rente ist zu teuer, wo das Land $100 bis $150 und darüber kostet. Obgleich es auch hier anfängt zu steigen, so könnte doch noch ein mancher, der im Osten teuer Rent zahlt, es wagen, hier zu kaufen und mit Gottes Hilfe nach und nach sein eigenes Heim haben, was nicht so leicht möglich ist, wo das Land schon so teuer ist. Aber weil so mancher, der Washington gesehen hat, es aber nicht kennt, es so verachtet, daß diejenigen im Osten, die nicht eigen Land haben, sich dadurch abschrecken lassen, so frage ich: Wer hat die Zustände, die in diesem Staate herrschen, so erschaffen, haben es Menschen getan oder tun es Menschen?

Ich glaube nicht. Der Herr der Himmel und Erde erschaffen hat, der hat es schon so erschaffen, als er Himmel und Erde und Meer machte und als er alles erschaffen hatte, sahe, daß es alles sehr gut war, 1. Mos. 1, 31. Heute werden wir Menschen nun sagen, es ist nicht gut. Es ist ja wahr, daß ein Unterschied ist zwischen dem Osten ond dem Westen dem Irdischen nach, aber nicht nach dem Geistlichen. Was nach menschlicher Ansicht hier in Washington Schattenseiten sind, d. h. dem Irdischen nach, das sind ja gute Seite im Osten oder Norden; aber auch den andern Weg, was dort Schattenseiten sind, sind hier die besten Seiten. Ich will alle diese Schatten nicht nennen, denn wir haben kein Recht dazu, der Herr hat's so erschaffen. Wenn im Fall jemand aus andern Staaten schon den Gedanken gehabt hat, nach Washington überzusiedeln, der kann es getrost wagen. Wer hier arbeit u. mit dem, was der Herr ihm gibt, zufrieden ist, der wird auch hier sein Brot haben, denn das Land ist hier noch für einen bedeutend billigern Preis zu haben als im Osten. Der Weizen kostet gegenwärtig von 85 bis 91 Cent per Buschel, Butter 35 Cent das Pfund, Eier 40 Cent für ein Dutzend.

Indem ich dieses schreibe, ist das Thermometer um zwei Grad gesunken, also acht Grad über Null. Dabei ist kalter Nordwind; aber das macht den Washingtoner Farmern nichts aus, denn im Winter ist hier wenig zu arbeiten; mit vielem Vieh- und Schweinefüttern und morgens und abends die Kühe melken geben sie sich nicht ab, d. h. die Weizenfarmer. Eine oder zwei Kühe, das ist alles was ein Weizenfarmer hier braucht, und das erfordert nicht viel Arbeit.

Heute, den 11. war es 10 unter Null.

C. Jantz.

## Canada.

### Manitoba.

Altona, Manitoba, den 6. Januar 1916. Werte Leser! Wieder ist ein Jahr, für manchen unbemerkt, dahingestrichen. Ein mancher ist nicht mehr da. Wir, die wir das neue Jahr noch wieder haben betreten dürfen, haben noch die Gelegenheit, gut zu machen, wo wir gefehlt haben. Leider müssen wir mit dem Dichter einstimmen:

Mein Mut ist schwach mein Eifer matt,
Mein Wollen kein Vollbringen hat.
Drum nimm du, Herr, dein schwaches Kind,
Ja, nimm mich wie ich bin.

Der Gesundheitszustand ist wohl nicht ganz zufriedenstellend. Den ersten Tag im neuen Jahr wurden zwei kleine Kinder, beide hier aus diesem Städtchen Altona, zur Grabesruhe getragen. So hält der Tod auch in diesem Jahre seine unerbittliche Hand nicht zurück. Vielleicht werde ich oder du, lieber Leser, auch in diesem Jahr von ihr angetastet. Was wir jetzt säen, werden wir dann ernten.

Das Gefühl der Einsamkeit scheint auch wiederum seinen Einfluß nicht zu verfehlen; denn Peter Braun, Sohn des Peter Braun — und Susanna Braun, Tochter des Heinrich Braun, beide von Altona, wurden den 6. d. Mts. für's Leben mit einander verbunden. Rev. D. Löppky vollzog die Trauhandlung. In seiner Rede war ein guter Fingerzeig für eheliches Leben enthalten. Im ähnlichen Vornehmen stehen noch Peter Löppky, Sohn des A. A. Löppky — und Margaretha Braun, Tochter des P. Braun, auch beide von Altona.

Es wäre noch von mehr Todesfällen aus dieser Gegend zu berichten, da aber hin und wieder schon etliches erwähnt ist, und ich auch nicht mit den Sachen genau bekannt bin, werde ich es andern überlassen.

Bei dieser mäßigen Zeit trifft man mitunter Besucher vom Westen, aus Saskatchewan. Auf der oben erwähnten Hochzeit wurden wir von Peter Harders von Wymark, Saskatchewan überrascht. Die Frau des P. H. ist meine Nichte.

Abr. Giesbrechts, Lowe Farm, die den 2. d. Mts. hier auf Besuch kamen, und zur selben Zeit die Einladung zur Hochzeit bekamen, wurden der Kälte halber verhindert und blieben somit gleich zur Hochzeit.

Der Winter war bis Weihnachten sehr freundlich; jetzt fängt er an, sich in seiner Freundlichkeit zu vergessen. Es ist schon bis 27 Gr. R. gewesen. Die Schulen haben wieder nach vielen Strapazen ihren alten Lauf genommen. Nur der Husten macht starke Unterbrechung. Im Städtchen Altona wurde des Hustens wegen die Schule bis zum 10. Januar vom Doktor geschlossen.

Grüßend wie immer,

P. P. Kehler.

### Manitoba.

Rosenort, Manitoba, den 6. Januar 1916. Da ich ein Leser der Rundschau bin und mich interessiere für Belehrungen über

Schriftstücke, die die Rundschau ihren Lesern bietet, so dachte ich auch einmal ein wenig der Rundschau mit auf den Weg zu geben mit der Bemerkung: Prüfet alles und das Gute behaltet.

Es wird oft erwähnt, daß wir in einer bewegten Zeit leben, und das nicht ohne Ursache. Nicht nur in der Welt im Allgemeinen, sondern auch in der Christenheit geht der Strom der Zeit dahin das Christentum mit der Welt zu vereinigen, und die Scheidewand, die der Heiland gesetzt hat zwischen seinen Jüngern und der Welt, wird durch Weltweisheit immer mehr verwischt und mancher kann es schwer prüfen, weil zu allem Gottes Wort gebraucht wird. Und in dieser, wie schon erwähnt, bewegten Zeit, kommt auch der Grund der Wehrlosigkeit immer mehr und mehr in Frage. Da nun durch den Krieg in Europa auch schon Mennoniten hineingezogen werden, (fragt man) wie weit sich ein Christ am Kriege und Blutvergießen beteiligen kann. Wenn wir Matth. 5 lesen, wo der Heiland den Unterschied erklärt zwischen Gesetz und Evangelium, da ist ohne allen Zweifel zu verstehen, daß ein Christ, der in der Lammesart Christo nachfolgt, sich keine Gewalttat an irgend jemand erlauben kann, nicht einmal mit seinem Gegener rechten. Da sind ja denn auch mehrere Schriftstellen, wo durch menschliche Klugheit „eingebogen" wird, um Freiheit zu erlangen, wozu das menschliche Herz so sehr geneigt ist, teils seine eigenen Gelüste zu befriedigen, teils Ansehen in der Welt bei den Großen zu haben. Und es gibt heutzutage auch eine Klasse von Menschen, die die gegenwärtige Zeit nicht prüfen können, die gleichsam als in der Dämmerung leben, wie es ein bekannter Dichter in einen Reim gebracht hat:

Bei dieser steten Dämmerung,<br>
Wo Tag und Nacht vorhanden<br>
Und weder Finsternis genug<br>
Noch wahres Licht entstanden,<br>
Verfehlt die meiste Christenheit<br>
Des Weges zu der Seligkeit.

Ich habe schon angemerkt, wie der Heiland unterscheidet Gesetz und Evangelium. Im Gesetz war die Rache am Feinde nicht verboten, auch nicht das Kriegführen. Wenn sie sich versündigt hatten, dann gab Gott sie in die Hände ihrer Feinde, und wenn sie sich in ihrer Not bekehrten, gab er ihnen Sieg. Aber die Propheten haben geweissagt von einem Friedensreich, darin kein Verletzen noch Verderben stattfinden sollte. Denn das Volk, welches darin würde wohnen, würde Vergebung der Sünden haben, und der Heiland sagt: Alle Propheten weissagen bis auf Johannes. Der war der Vorhergesandte, der das Volk für dieses Friedensreich vorbereiten sollte. Und er sagte dem Volk: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herangekommen.

Der Heiland folgte denn auch sehr bald und predigte: Tut Buße und glaubet an das Evangelium. Als ihm gelegentlich das Buch Jesaias gereicht wurde, und er das Buch herumwarf, fand er den Ort, wo geschrieben steht: Der Geist des Herrn ist bei mir, derhalben er mich gesalbet hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn. Und als er das Buch zutat, sahen aller Augen auf ihn, die in der Schule waren, u. fing an zu sagen zu ihnen: Heute ist diese Schrift erfüllet vor euren Augen. Das gnädige Jahr, das geistliche Halljahr war angebrochen. Und er lud nun ein, alle Geplagten und Gebundenen, daß sie frei und ledig sein u. Ruhe finden in diesem Erlaß- oder Halljahr. All die jenigen, die seit jener Zeit in dies Friedensjahr eingegangen sind, haben ihre Schwerter zu Pflugscharen gemacht und nie ein Schwert zur Verteidigung aufgehoben, solange sie ihrem Friedenskönig treu waren, und ließen lieber ihr Leben, als daß sie sollten jemand Gewalt antun. Und Gott war nach seiner Verheißung mit ihnen und ging mit ihnen durch Not und Tod. Nun für den, der sich noch nicht unter diesen Friedenskönig gebeugt hat, für den das gnädige Jahr des Herrn noch nicht gekommen ist, und sein Schwert noch nicht zur Pflugschar gemacht hat und die Weissagungen der Propheten bei ihm von Johannis Zeit bis jetzt noch nicht erfüllt sind, und sie über diese Zeit hinausschiebt auf noch ein zukünftiges Friedensreich, da ist es nicht ein Wunder, daß er mit der jetzigen Zeit in Verwirrung kommt, und kann sich nicht anders zurechtfinden, als daß er noch unter dem Gesetz ist, wo er eigentlich doch nicht sein will, und mit den Juden warten auf den Messias, bis dahin, wo das erhoffte Friedensreich seinen Anfang nimmt kann er dann auch nach jüdischer Art das Schwert gebrauchen.

Darüber wäre noch manches zu sagen, aber viele Worte würden die Leser ermüden. Es war auch garnicht meine Absicht, eine weitläufige Erklärung über das sogenannte tausendjährige Reich zu schreiben. Ich wollte nur etwas anregen, um fragenden Lesern Anlaß zu geben, da tiefer über nachzudenken und zu forschen, um die jetzige Haushaltung Christi mit seinen Gliedern nicht nur zu verstehen, sondern auch an dieser Herrlichkeit der Erneuerung teilzunehmen.

„Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.

J. T. Enns.

(Forschen und Suchen, das allein ist, was wir in dieser Beziehung empfehlen können. Wenn wir weiter gehen und unsere Ansichten als untrügliche Wahrheit ausgeben, mag es dahin kommen, daß wir unsere Pflugschare aus der Erde ziehen und sie zur Verteidigung dieser Ansichten gebrauchen. Die Erlösung durch Christum geschehen, ist genügend für uns zum Seligwerden, aber wir müssen sie wirklich annehmen. Haben wir das getan, dann sind wir auch von Gott angenommen, weil er dies gute Werk in uns gewirkt hat. Sind wir nun von Gott angenommen, so bleiben wir in ihm und lassen uns von seinem Geist regieren, und derselbe Geist lehrt uns, was Gott für uns zu lernen hat. Die Gaben der Glieder Christi sind, wie die heilige Schrift lehrt, sehr verschieden verteilt. Der eine übertrifft den andern in dieser, dieser jenen in einer andern Hinsicht; manche werden in allem von andern übertroffen: aber alle haben sie genug Gaben erhalten, das zu verstehen und zu können, was ihnen selbst zu verstehen und zu können notwendig ist. Es bleibt uns allen übrig darnach zu trachten, das wir treu sind. Ed.)

## Saskatchewan.

Lanigan, Saskatchewan, den 10. Januar 1916. Wir haben ein recht reiches Jahr hinter uns, reich an irdischem und geistlichem Segen. Den 5. Dezember feierten wir ein Missionsfest, wozu wir Br. J. C. Peters, von Waldheim eingeladen hatten, und er diente uns einigemal mit dem Wort Gottes, sowie auch in Drake. Es scheint auch Eindruck gemacht zu haben. Die Kollekte vom Missionsfest betrug im ganzen $366.15. Die gute Ernte hat doch die Herzen willig gemacht.

Am 15. Dezember wurde Schwester Julia Bartel begraben. Sie war nur so zwei Wochen krank gewesen und 17 Jahre, fünf Monate und 24 Tage alt geworden. Auch ein Zeichen, daß junge Menschen sterben. Diese hatte noch Zeit zum Fertigmachen, ob aber alle das Vorrecht haben werden?

Am 25. Dezember war wieder Begräbnis bei den Hutterischen, wie wir sie nennen. Andreas Kleinsaßer war gestorben, war 38

Jahre alt geworden. Es werden ihn wohl manche Leser dem Namen nach kennen. Er war am Montag zur Stadt gefahren, kam unwohl nachhause und Donnerstag morgen war er tot. Da die Leute keinen Prediger haben, so hatten sie Aelt. Joh. Gerbrandt eingeladen, und weil er nicht gern allein fahren wollte, fuhr ich mit ihm. Es war an dem Tage recht stürmisch. Wir hatten vierzehn Meilen zu fahren und somehr gegen den Wind. Zwei Uhr nachmittag kamen wir hin. Es waren dann auch einige dort, die den Verstorbenen zur letzten Ruhe geleiteten. Br. Gerbrandt predigte über Psal. 90, 12: Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen. Und der Herr redete auch da seine ernste Sprache. Möchten auch da noch viele zur rechten Klugheit kommen. Ich habe manchem Begräbnis beigewohnt, aber noch nie einem, wo es mir so traurig erschien. Wollen alle beten, daß der Herr uns zum großen herrlichen Friedensreich bereit machen möchte.

Der Heimgang ging uns nicht so gut als der Weg hin. Die kurzen Tage sind hier bald zu Ende, für uns zu schnell. Wir fuhren sieben Meilen, dann war der Schimmel ziemlich müde (es stürmte sehr), und wir kehrten bei einem Mr. Hill auf ein paar Stunden ein. Da war ein Sohn krank, jedoch nur erkältet. Wir warteten bis der Mond aufging und legten wieder los, doch konnten wir nichts von der Bahn sehen, der Schimmel auch nicht, und so fuhren wir ein paar Meilen, daß wir nicht gut wußten, wo wir waren. Doch kamen wir glücklich heim so bei halb zwölf Uhr nachts. Wir waren doch recht dankbar. Den nächsten Tag war es sehr kalt. Das war am Sonntag. Vormittag waren nicht viel in der Kirche, doch nachmittag zum Jugendverein waren mehr.

Was machen meiner Frau Brüder Abr. Hein und Peter F. Friesen? Briefe bekommen wir keine. Auch von Jansen, Nebraska kommt so wenig in der Rundschau. Wir würden gern mehr von dort lesen. Alle, die an uns denken, grüßend, verbleiben wir

Jacob und Elisabeth Quiring.

---

Langham, Sask., den 3. Januar 1916. Wieder sind die Weihnachts und Neujahrsfeiertage vorüber, an denen manchem ein Segen zuteil geworden ist, während andere wieder krankheitshalber zuhause bleiben mußten. Diesen mag manch ein Gedanke durch Kopf und Herz gegangen sein. Oft denke ich an unsere Lieben dort im alten Vaterlande, Rußland, wo so viele sind, von denen keine Nachricht herüber kommt, daß wir nicht wissen, ob sie noch am Leben sind.

Mehrere von hier fuhren zu den Feiertagen nach Minnesota, und unterdessen sind hier mehrere etwas krank. Wir würden es Grippe nennen. Die Krankheit befällt Große und Kleine ohne Unterschied.

Der Winter ist etwas strenger geworden. Hin und wieder einen Tag geht die Temperatur hinab bis 20 R. Schnee ist genug zum Schlittenfahren. Jetzt fahren auch wieder die Schüler ab zur Schule in Rosthern, welche zu Weihnachten nachhause gekommen waren. Weihnachten war es ja so wie immer, die Kinder und Großkinder kommen alle heim. B. Fasten sind in Minnesota. Auch andere sind von hier gefahren. H. A. Thießens wollten seinen kranken Bruder P. A. Thiesen besuchen, aber am 31. Dezember erhielten sie ein Telegramm, daß er gestorben sei. O, glücklich hinüber am andern Strand!

Geschw. Joh. Quirings, Joh. Leppen v. Abr. Wieben sind alle auf Besuch gefahren. Nun wollen sie wieder kommen, wozu wir uns hier auch freuen; mancher wird einen Besuch bekommen. Wiedersehen und Scheiden, das ist für diese Zeit, das bekommt ein Ende, und dann sind wir hinüber. Mancher würde ja schon gerne gehen, so wie hier die alte Schwester Joh. Lepp, die schon längere Zeit, vom Schlage gerührt, sitzen muß und sich selber nicht helfen kann. O wie sehnt sich so ein müdes Herz daheim zu sein.

Jetzt muß ich noch fragen, ob die Rundschau schon nach Indien geht. (Wir senden die Rundschau nach Indien und hoffen, daß sie glücklich hinkommt. Ebenso geht dieselbe nach Afrika, Asien(China) und Deutschland. Nach Rußland jedoch können wir sie noch nicht senden. Ed.)

Noch einen Gruß der Liebe an alle, die uns kennen von euren Geschwistern

Peter und Kath. Mandtler.



### Britisch Columbia.

Renata, B. C., den 7. Januar 1916. Sehr werte Rundschau! Ich muß dir noch wieder ein paar Zeilen senden. Wir haben diesen Winter ziemlich viel Schnee, fast jeden Tag schneit es. In den Bergen muß ungeheuer viel Schnee sein. Es ist jedoch nicht kalt. Wir haben jetzt so von 4 bis 8 Gr. Frost nach R., aber neulich hatten wir einen Tag 15 Gr. Es geht hier ein Gerede, daß die C. P. R. gedenkt alle Schiffe für den Winter einzustellen und an deren Stelle kleine „Tugboats" zur Passagier- und Postbeförderung zu verwenden. Dies sollten sich solche Reisende, die uns zu besuchen gedenken, merken und sich erkundigen. Wir erwarten Br. J. C. Peters von Waldheim,

Sask., in Kürze, hörten aber, die Konferenz habe beschlossen, daß Br. Peters uns schon letzten Sommer besuchen sollte. Es tut uns sehr leid, daß dies nicht hat können ausgeführt werden, denn wir mußten schon eine geraume Zeit ohne geistliche Pflege sein. Br. N. F. Töws war hier anfangs Oktober eine Woche. Er schien es sehr eilig zu haben. Als er fort war, wurde mir mitgeteilt, daß er Renata nicht mehr besuchen werde. Ich wollte das anfänglich nicht glauben, denn ich glaubte, er würde mir das mitgeteilt haben, wenn er so gesinnt war, aber ich habe mit der Zeit ausgefunden, daß jene Mitteilung richtig war; denn bis heute haben wir keine einzige Zeile von ihm erhalten, viel weniger einen persönlichen Besuch.

Allen Lesern und dem Editor nachträglich ein gesegnetes neues Jahr wünschend, verbleibe ich euer Mitpilger

B. J. Friesen.

---

**Ein gefährlicher Fall** für eine alte Dame. „Ich zweifle, ob ich heute noch am Leben wäre", schreibt Frau Henry Wolfram, 1701 Ruxton St., Baltimore, Md., „wenn ich Forni's Alpenkräuter nicht gehabt hätte. Ich bin jetzt 77 Jahre alt und habe viel durchgemacht. Vor zwei Jahren fiel ich eine lange Treppe hinunter, und mein armer Körper war blau und schwarz geschlagen. Der Arzt erklärte, es sei ein gefährlicher Fall, und wollte mir etwas verschreiben, doch ich sagte ihm, daß ich bereits Forni's Alpenkräuter genommen hätte, womit er auch einverstanden war. Es hat mich in kurzer Zeit wiederhergestellt. Bis letzte Woche habe ich mich wohl gefühlt, dann wurde ich plötzlich krank, aber Ihr Alpenkräuter hat mich mit Gottes Hilfe wieder gesund gemacht."

Ungleich anderen Medizinen ist Forni's Alpenkräuter nicht in Apotheken zu haben. Dieses alte Kräuterheilmittel wird den Leuten direkt vom Laboratorium durch Spezialagenten geliefert, die ernannt sind von den Herstellern: Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

# Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und Familienkalender.

Prämie No. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau u. Christl. Jugendfreund.

Prämie No. 3 — für $1.30 bar, die Rundschau, den Jugendfreund und den Familienkalender.

Prämie No. 4 — für $2.00 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.

Prämie No. 5 — für $2.25 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und den Jugendfreund.

Prämie No. 6 — für $2.30 bar, die Rundschau, Ev. Mag., Jugendfreund und Familienkalender.

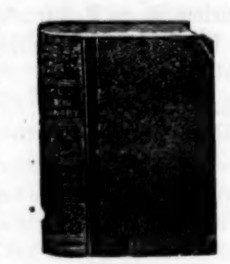
Wer nun, nachdem er eine der obigen Prämien gewählt hat, noch eine zweite wünscht, der wähle sich eine der untenstehenden fünf Nummern: No. 7, 8, 9, 10 und 11, gebe auf dem Bestellzettel die gewünschten Nummern an und füge dem Betrag für die erste Prämie noch den Betrag der zweiten hinzu.

Prämie No. 7 — **Bibelkalender.** Ein Wandkalender mit Bibelversen. Einzig in seiner Art. Ein schöner, farbiger Vordergrund mit Bibelversen auf jeden Tag des Jahres. Barpreis 25 Cents. Als Prämie mit der Rundschau . $ .18

Prämie No. 8 — Eine schöne, sehr brauchbare, gelblederne Geldbörse mit einer Abteilung für Münzen und einer andern für Papiergeld. Barpreis 30 Cents; als Prämie mit der Rundschau . .20

Prämie No. 9 — **Ein Globus. Briefbeschwerer.** 3 Zoll Durchmesser. Ganze Höhe 6 Zoll. Basis, wie die Abbildung zeigt, von Kupferoxid. Ein handlicher, nützlicher und eigenartiger Schmuck und Briefbeschwerer. Barpreis, 75 Cents; als Prämie mit der Menn. Rundschau .50

Prämie No. 10 — **Dr. Tafel, Deutsch-Englisches und Englisch-Deutsches Taschen-Wörterbuch.** Mit der Aussprache der deutschen und der englischen Wörter u. s. w. 876 Seiten. Format 4½×6¼ Leinwand gebunden. Barpreis, $1.00; als Prämie mit der Rundschau .85



Prämie No. 11 — **Hundert kleine Geschichten.** Ein Buch, das man lieb haben muß! Das Allerliebste für gute kleine Kinder von Amalie Schoppe, geb. Weise.

Wir wüßten kein besseres Büchlein für die Jugend von 6 bis 10 Jahren als Schoppes 100 Kindergeschichten. Die Erzählungen tragen einen poesievollen und gesund-religiösen Charakter; sie sind für die Vorstellungswelt der Kinder vortrefflich geeignet. Barpreis, 50 Cents; als Prämie mit der Rundschau . .35

Man benutze den Bestellzettel und gebe die richtige Nummer der gewünschten Prämie an. Bitte, den Namen gerade so zu schreiben, als er auf der Rundschau steht. Und wenn Aenderungen gewünscht werden, dann gebe man jedesmal die alte Adresse auch an.

**Bestellzettel.**

Schicke hiermit $ . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie No. . . .

(Sowie auf Rundschau.)

Name . . . . . . . . . .

Postamt . . . . . . . .

Route . . . . Staat . . . . . .

# Erzählung.

## Die unsterbliche Seele.

Von M. Inger.

Fortsetzung.

„Wenn Sie den Arzt hier nicht erwarten wollen, schicke ich ihn in Ihre Wohnung," fügte er hinzu.

Elly behauptete, daß die Wunde nur etwas brenne, sonst ganz unbedeutend sei.

„Dann gestatten Sie es wenigstens zu meiner Beruhigung," bat er. Sie wandte nichts mehr ein, nahm aber noch einen Schluck Wein, da sie sich doch etwas unsicher fühlte und empfahl sich.

Der Strand war fast menschenleer, da es schon gegen Mittag war, wo die meisten ruhten. Das junge Mädchen freute sich, vielleicht war ihr Unfall gar nicht bemerkt worden, und erleichtert trat sie den Heimweg an. Bei der Dünentreppe blickte sie einmal zurück und bemerkte, daß der Spanier ihr nachsah und Sam in einiger Entfernung folgte. Gewiß fürchtete jener, daß ihr die Kraft versagen könnte. Da nahm sie sich zusammen und ging aufgerichtet weiter.

Ihr Vater hatte Briefe erhalten, deren Beantwortung ihn vom Besuch des Strandes abhielt, und auf diese Weise hatte er die Szene dort nicht miterlebt. Elly freute sich darüber und erwähnte das ganze nur als etwas Nebensächliches. Der Professor war darum nicht wenig überrascht, als nach kurzer Zeit ein Arzt im Auftrag des Spaniers erschien.

Elly mußte sich die Wunde, die sich übrigens als eine ungefährliche erwies, kunstgerecht verbinden lassen und auf allerlei Fragen Antwort geben.

„Da war die ganze Geschichte doch nicht unbedenklich," meinte der Professor.

„Nun, wenn das Fräulein gestanden hätte, lebte es gewiß nicht mehr," sagte der Doktor überzeugt, „solche Bestien springen direkt an die Gurgel und lassen nicht los, was sie fassen. Es sollte nicht gestattet werden, daß so gefährliche Tiere frei herumgehen."

„Don Pedro hat es auch gleich erschossen," verteidigte Elly ihn.

Möller beschloß bei sich, über diesen Fall mit dem Spanier zu sprechen, da dieser noch ein zweites Ungeheuer beherbergen sollte. Er fand aber keine Gelegenheit dazu, denn Pedro erschien weder bei Tisch noch im Kaffeewinkel. Es vergingen mehrere Tage, ohne daß sie etwas von ihm sahen oder hörten.

Elly zerbrach sich den Kopf über dies Fernbleiben. Hatten sie ihn irgendwie gekränkt? Oder ging der Verlust des Hundes ihm so nah?

Auch von Mimi sah sie in dieser Zeit nichts, weil diese mit den Ihrigen einen Ausflug nach den benachbarten Inseln unternommen hatte. Sobald sie aber zurückkehrte, war es ihr erstes, die Freundin aufzusuchen. Natürlich wußte sie auch über den Spanier Auskunft zu geben. Es passierte überhaupt nichts im Badeort, das sie nicht in Erfahrung brachte. Diaz hatte im Hotel vollständig die Rechnung abgeschlossen, seine Sachen gepackt und war abgereist. Die Boys waren freilich noch da, erwarteten aber jeden Augenblick den Befehl ihres Herrn, ihm zu folgen.

„Wir werden ihn also nie mehr sehen," schloß Mimi mit tragischem Seufzer.

Elly antwortete nicht. Es tat ihr sehr weh, daß er ohne jeden Abschied abgereist war.

„Du," sagte Mimi, das Schweigen unterbrechend, „ich hab' etwas erlebt auf dem Ausflug. Denk dir, der junge Gelehrte, den ich bei euch traf, war mit bei der Reisegesellschaft. Er erkannte mich gleich wieder und hat viel mit mir gesprochen. Und wie interessant er sprach! Die Vorgeschichte der Inseln wußte er bis ins Kleinste hinein. Ja, er ist klug, kannst du glauben. Kurt meinte allerdings, Laurin wäre einseitig, altfränkisch und was nicht alles, und wollte ihm seine Ueberlegenheit zeigen. Aber Laurin hat ihn so ‚reingelegt', daß mein guter Bruder nicht aus noch ein wußte. O, wie ihm das gut tat."

„Wohin mag der Spanier nur gereist sein?" fragte Elly sinnend.

„Der Spanier? Das mag Gott wissen! Du, ich glaube wirklich, daß ich jetzt diesen Verlust verschmerzen kann, aber was war's mit dem Unglück, das du beinah gehabt hättest?"

Elly mußte nun ausführlich berichten.

„Das war eigentlich interessant, da es so gut ablief. Doch nun muß ich eilen, um rechtzeitig zum Baden zu kommen, sonst gibt's was."

Die Mädchen hatten bei dieser Unterredung im Strandkorb gesessen. Nun eilte Mimi fort, kam aber gleich wieder zurück.

„Kurt ist doch ein schnurriger Kerl. Ich wollte ihn dazu bringen, daß er auch mit euch verkehrt, da du doch meine Freundin bist. Aber meinst du, daß er will?"

Elly sah zerstreut auf.

„Ach laß ihn doch, Mimi."

„Nein, gerade nicht! Es wäre so gut für ihn, wenn er mal über etwas anderes sprechen hört, als über das alberne Zeug, worüber sonst immer geschwätzt wird." Mimi gab der Freundin rasch einen Kuß und eilte davon. Diese hatte kaum auf ihre Worte geachtet, sie dachte nur daran, wo der Spanier jetzt sein mochte und warum er so plötzlich abgereist war.

* * *

Nicht weit von der Insel Föhr liegt die kleine Hallig Oland, auf deren einziger Werft nur vierzehn Häuser stehen. Die Kirche in ihrer Mitte ist die kleinste in der Provinz und einzig in ihrer Art. Auf Lehmdiele steht das einfache Gestühl, und unter der Decke hängt ein aufgetakeltes Schiff, als Zeichen für den Stand der Gemeinde, die eigentlich mehr einer Familie gleicht. Ihr Hausvater, Oberhaupt und Berater war Pastor Werner, der außerdem noch das Amt eines Küsters, Glöckners, Totengräbers und Lehrers bekleidete.

Dieser vielseitige Mann stand an einem schönen Sommertage am Strande der kleinen Insel, dort, wo die Schiffe anzulegen pflegen und sah über die blaue, glitzernde Flut hin. Seit einer Weile beobachtete er ein großes Boot, das von Föhr kam, und jetzt erkannte es sein scharfes Auge. Es gehörte Knutsen, der oft Badegäste zur Flutzeit hinüber brachte, damit sie die Hallig besehen konnten.

„Richtig, er hält auf Oland zu," sagte Werner, „aber meine Tür werden sie verschlossen finden."

Er wollte sich wenden, sah aber erst aufmerksam zu seinen Füßen nieder, wo er stand, war in alten Zeiten ein Kirchhof gewesen, der zu einer zweiten Werft gehört hatte. Die Häuser waren schon längst vom wilden Meer verschlungen, und nun nagte es an den letzten Totengebeinen des zerstörten Kirchhofs. Zu jeder Flutzeit sah Werner nach, ob er nicht einige Menschenknochen retten konnte vor der gierigen Tiefe. Auch jetzt bückte er sich, zog einen Knochen aus der aufgerissenen Erde und wickelte ihn sorgsam in eine mitgebrachte Zeitung. Dann ging er. Zuerst wandte er sich nach dem Kirchhof, um ihm seinen Fund zu übergeben. Dann besann er sich.

„Ich tue es erst zur Ebbe, wo niemand mich stören kann," sagte er laut zu sich, wie Leute, die sehr viel allein sind. Darauf betrat er sein einsames Haus und schloß die Tür hinter sich zu.

Unterdessen legte das Boot beim alten Kirchhof an, und der einzige Passagier stieg aus.

„Hören Sie, sagte Knutsen, indem er ei-

nen Handkoffer ans Land setzte, „in einer Stunde müssen Sie wieder zurück sein, damit wir noch zur Flutzeit Föhr erreichen."

„Ich bleibe hier," sagte der Fremde kurz und legte den Lohn in des Mannes Hand. Knutsen riß die kleinen Augen auf und starrte jenen an.

„Ne, halten Sie mich man nich zum Narren," meinte er gemütlich und spukte aus, „wo wollen Sie wohl unterkriechen? Das hier is nix für feine Badegäste."

„Ich werde mich beim Pastor einquartieren, der wird schon Platz haben."

„Unmöglich!" und Knutsen stieß die Mütze belustigt auf den Hinterkopf. „Kennen Sie den vielleicht?"

„Nein."

Fortsetzung folgt.

### Ein Gespräch auf der Eisenbahn.

Während einer Eisenbahnfahrt wurde einmal über Religion gesprochen. Einige meinten, man könne ja nicht wissen, welche Religion die rechte sei, da die verschiedenen Konfessionen, die Katholiken, die Protestanten, alle behaupteten, das Richtige zu haben. Darum sei es mit der Religion eine zweifelhafte Sache, und die Gescheiten ließen sie am besten links liegen. Jetzt aber ergriff ein Mitreisender das Wort, der bis dahin geschwiegen hatte, und sagte: „Da möchte ich doch auch etwas bemerken: Die Vegetarier verstehen sich auf Pflanzenkost, und andere Leute essen gern und mit Nutzen Fleisch, wenn sie es haben können. Pfarrer Kneipp hat seinen besonderen Küchenzettel aufgestellt, andere wieder einen anderen. Und so geht es fort. Wollen Sie nun daraus folgern, daß man angesichts der großen Meinungsverschiedenheiten am gescheitesten tue, gar nicht zu essen? Beschämt schwiegen nun die übrigen.

Fortsetzung von Seite 2.

Schwachheit; da konnte er nicht Mut fassen, dies große Heil für sich zu ergreifen, meinend, er sei zu schlecht; ja, er fühlte sich fast noch unruhiger und unglücklicher als zuvor. Am andern Morgen aber hatte er kaum auf seiner Lokomotive die Station verlassen, als sein Herz ermuntert wurde, nur nach Golgatha zu blicken. Er konnte glauben, er konnte mit vollem Vertrauen alle seine Schuld auf den gekreuzigten Sohn Gottes legen; sein Herz verstand, daß da Friede u. Liebe und Vergebung war. Es war auf einmal alles Licht für sein Herz. Da wurde er überströmend glücklich und ist nun seit jener Stunde über 20 Jahre als ein Kind Gottes im Frieden Gottes gewandelt; wohl kannte und kennt er seine Schwachheit, aber er weiß, daß die Gnade Gottes ihn trägt. Möchte dein Weg, mein Freund, der du dies liesest, schneller zu diesem seligen Ziele kommen! Spare die vielen Irr- und Umwege, wenn du in deinem Herzen verstehst, daß diese Lebensgeschichte ein Ruf Gottes an dich ist! Eile, ans Ziel zu kommen, wo du glücklich wirst und für ewig geborgen bist!

Was Gott tut
Mit uns, ist gut;
Ja, er hilft im Unterliegen
Seinen Kindern siegen.

Werte Seele, wenn du auf gefährlichem Grund bist, so halte deine Augen auf Jesum gerichtet, und sehe nicht nach dem Sturm, sonst wirst du sinken gleich wie Petrus. Halte Jesus stets vor Augen, so wird er dich erretten aus aller Gefahr.